Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Westfr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 149 (1. Blatt) | Donnerstag, den 28. Juni 1917 | 45. Jahrgang

Rußland, das Objekt schrankenloser Ausbeutung.

Beschießung von Dünkirchen. — Lebhaftes Artillerie- und Minenfeuer im Osten. — Weitere erfolgreiche Arbeit der U-Boote.

Die Durchdringung Rußlands mit englisch-amerikanischem und französischem Kapital.

Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen Rußlands mit seinen Verbündeten, sowohl die politischen wie vor allem die wirtschaftlichen, finden in der Ententepresse nur einen geringen Widerhall. Das ist, besonders was die Beziehungen der Entente zu den wirtschaftlichen Verhältnissen Rußlands betrifft, sehr erklärlich. Im Hause des Gehenkten spricht man nicht vom Strick.

Ein Ueberblick über die Durchdringung des russischen Wirtschaftslebens durch die Kapitalinteressen seiner Verbündeten läßt deutlich erkennen, wie sehr Rußland dort bereits angekommen ist, wohin es seine Verbündeten gerne bringen wollten: das Objekt schrankenloser Ausbeutung zu sein. Rußlands Nationalvermögen war bei Ausbruch des Weltkrieges auf Grund der Angaben russischer Nationalökonomen auf rund 120 Milliarden Rubel berechnet, eine Summe, der etwa 10 Milliarden Passiven gegenüberstanden. Seitdem hat Rußland auch den Krieg so gut wie ausschließlich mit ausländischem Kapital und ausländischem Kriegsmaterial geführt, und die Berechnung der Kriegsausgaben bis Ende 1916 betrug nach Angabe des damaligen Finanzministers Bark zusammen 23½ Milliarden Rubel, so daß sich bereits Ende 1916 ein Passivum von 33½ Milliarden ergab. Dieses Passivum dürfte heute bereits unter Zugrundelegung einer monatlichen Kriegsausgabe von 2 Milliarden Rubel auf 53½ Milliarden Rubel angelaufen sein, d. h. über 44% des gesamten russischen Nationalvermögens betragen.

Diese Tatsache erklärt zur Genüge, wie sehr nunmehr Rußlands Gläubigern, vor allem Amerika, England und Frankreich daran liegt, diese ihre Gläubigerschuld im russischen Wirtschaftsleben selbst zu sichern. Eine Taktik, die Rußland allerdings durchschaut und gegen die es sich, soweit dies gegenüber der thronnischen Oberaufsicht, die besonders England dem „freien" Rußland zuteil werden läßt, zu wehren versucht. So wies vor einiger Zeit „Ruskoja Wolsa" darauf hin, daß englische Finanzkreise sich den entscheidenden Einfluß auf die lohnendsten Unternehmungen des russischen Erwerbslebens verschafft hätten. Tatsächlich befinden sich die Eisen-, Kupfer- und Goldwerke des Ural schon zum größten Teil in den Händen des englischen Großkapitals. Ferner haben die Engländer einen großen Teil der Eisen- und Kohlenfelder des Donezgebietes sowie umfangreiche Waldungen in Nordrußland und die fruchtbaren landwirtschaftlichen Bezirke am Schwarzen Meer an sich gebracht. Der Anteil Englands am russischen Nationalvermögen wurde bereits 1916 auf 6 Milliarden Rubel geschätzt, während das gegenwärtige Guthaben Englands an Naturreichtümern in Rußland auf über 10 Milliarden zu veranschlagen ist.

Inzwischen hat auch die kapitalistische Hilfstätigkeit der Amerikaner in Rußland einen Umfang angenommen, der die Besorgnisse der russischen Presse im höchsten Grade erweckt. Amerika hat es verstanden, bei den fast Monat für Monat aufeinanderfolgenden kurzfristigen Anleihen sich neben dem wenig Sicherheit bietenden russischen Staatskredit sachliche Unterlagen zu verschaffen. Als solche gelten den amerikanischen Finanziers hauptsächlich Industriewerte und Bahnen. So ist das amerikanische Kapital jetzt daran, den Bau der Moskau—Donez-Gebietbahn finanziell an sich zu reißen, und zwar bezweckt diese Transaktion, die Kontrolle über die metallurgische und die Kohlenindustrie des russischen Südens in die Hand zu bekommen. Die wirtschaftliche Folge davon wird sein, daß auch die Preisgestaltung der Donezer Industrie vollständig abhängig gemacht wird von dem amerikanischen Großkapital, das seinerseits damit einen weiteren Schritt zur Eroberung des Weltmarktes getan hätte.

In diesem Zusammenhang mag auch die jetzt erfolgte Gründung einer armenisch-amerikanischen Bank erwähnt werden, deren Aktienkapital aus 100 Mill. Rubel amerikanischen Geldes und nur 50 Mill. Rubel russischen Geldes bestehen soll. Der Zweck dieser Gründung ist die Finanzierung von Naphta-Unternehmen im Kaukasus, eine für Amerika sehr erwünschte Parallele zu seinen Bestrebungen, auch auf die Naphta-Industrie Bakus finanziell Einfluß zu bekommen. Die dahinzielende Transaktion hat man in Rußland allerdings bisher in weiser Voraussicht noch immer zu verhindern gewußt, denn sollte in der Tat Amerika den seit Jahren umkämpften Einfluß in der russischen Naphta-Industrie erhalten, so wäre Rußlands Naphta-Industrie für immer vom Weltmarkte ausgeschaltet.

Naturgemäß sieht man in Frankreich dieser Entwicklung mit steigenden Sorgen entgegen. Das französische Kapital war von jeher stark an der russischen Naphta-Industrie und auch an der Eisen- und Kohlen-Industrie interessiert. Eine Anzahl der größten russischen Bergwerksunternehmen ist fast ausschließlich mit französischem Kapital finanziert, und ihre Aktien wurden an der Pariser Börse besonders bevorzugt. Während jetzt England und Amerika, in gewissem Sinne auch Japan, sich in Rußland häuslich einzurichten beginnen, zittert der französische Rentner um seinen russischen Aktienbesitz. Man ist daher in Ententekreisen anscheinend auf den Ausweg verfallen, dem französischen Kapital in besonders großzügiger Weise die Gründung neuer Industrieunternehmungen vorzubehalten. So wurden in den letzten Monaten nicht weniger als 23 Gesellschaften von mehr als 10 Millionen Rubel Kapital gegründet, die dem französischen Kapitaleinfluß vorbehalten geblieben sind. Es sind dies meist Aktienunternehmungen der Montan-Industrie, die von schon bestehenden Gesellschaften abgezweigt worden sind, um die auch in Rußland so beliebt gewordene Methode schrankenloser Kapitalerhöhungen, denen in letzter Zeit die Regierung in zunehmender Weise Schwierigkeiten entgegensetzte, zu vermeiden. Indessen wird diese angebliche Vorzugsstellung des französischen Kapitals gerade von den französischen Rentenbesitzern mit sehr scheelen Augen angesehen. Es dürften dazu auch um so mehr Gründe vorhanden sein, als erst unlängst die Provisorische Regierung mit einem Einspruch gegen die an französische Gesellschaften erteilten wichtigen wirtschaftlichen Konzessionen auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues, des Versicherungswesens und der metallurgischen Industrie ihren Ententefreunden wenig Freude bereitet haben dürfte. Die weitere Entwicklung muß zu einer scharfen wirtschaftlichen Auseinandersetzung Rußlands mit England und Amerika führen. Es fragt sich nur, ob in dem nun entstehenden Chaos wirtschaftlicher Desorganisation eine der russischen Regierungen stark genug sein wird, eine national-russische Volkswirtschaft gegenüber den Invasionsgelüsten des Ententekapitals zu verteidigen, und zwar schon hauptsächlich deshalb, weil Rußland mit der Fortsetzung des Krieges täglich neue Summen benötigt, die die Entente ihm zweifellos nur gegen weitgehendste Einräumung wirtschaftlicher Konzessionen gewähren wird.

Für schnellste Beendigung des Krieges.

(W) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Der Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands hat sich mit überwiegender Mehrheit für eine von den revolutionären und minimalistischen Sozialisten beschlossene vorgeschlagene Entschließung ausgesprochen, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß der Kampf für schnellste Beendigung des Krieges die wichtigste Aufgabe der revolutionären Demokratie darstellt daß die Beendigung des Krieges durch die Niederlage einer der kriegführenden Parteien und der Abschluß eines Sonderfriedens oder eines Sonderwaffenstillstandes zurückzuweisen ist. Der Kongreß hält es für unerläßlich, daß die revolutionäre Demokratie einen Aufruf an die Demokratien aller Mächte richtet, damit diese den Wahrspruch: Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen, auf Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der Völker annehmen, daß sie zu Maßnahmen zur schnellsten Wiederherstellung der revolutionären Internationale und zur Einberufung eines internationalen Sozialistenkongresses zur Ausarbeitung endgültiger Friedensbedingungen beitragen und die Demokratien aller kriegführenden Länder auf den Mangel an Entschiedenheit in ihren Einsprüchen gegen die letzten Erklärungen ihrer Regierungen über usurpatorische Kriegsziele hinweisen. Er hält es für unerläßlich, sofort Abordnungen in die alliierten und neutralen Länder zu schicken, um Abordnungen aller sozialistischen Parteien dieser Länder nach Rußland einzuladen. Er erhebt bestimmten Einspruch gegen die Schwierigkeiten, die die imperialistischen Regierungen den Vertretern solcher Abordnungen entgegengestellt haben. Der Kongreß bezeichnet es als unerläßlich, daß die Regierung baldmöglichst alle in ihrer Macht liegenden Maßregeln ergreift, um die Rußland alliierten Mächte für dieses Programm zu gewinnen und um die Nachprüfung der Verträge mit den Alliierten und einen ausdrücklichen Verzicht auf jede usurpatorische Politik zu beschleunigen. Hierzu sei die schleunige Erneuerung des Personals des Ministeriums des Aeußeren und des diplomatischen Korps notwendig. Der Kongreß spricht sich schließlich für die Verstärkung der Kampftruppen der russischen Armee aus und ist der Ansicht, daß die Frage der Offensive ausschließlich vom Standpunkt rein militärischer und strategischer Erwägungen gelöst werden muß.

(W) Der Vollzugsausschuß des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates hat in Uebereinstimmung mit dem Bureau des Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte von ganz Rußland beschlossen, demnächst eine besondere Abordnung nach Stockholm, Frankreich und England zu senden, um sobald wie mögl.ich die Einberufung einer internationalen Konferenz auf der Grundlage des vom Vollzugsausschuß angenommenen Programms vorzuberaten. Die Abordnung wird aus 6 Mitgliedern bestehen, deren Wahl vom Kongreß aller Arbeiter- und Soldatenräte gutgeheißen werden soll.

Der Termin der Abstimmung über Krieg und Frieden.

(bb) Wie der „Secolo aus Petersburg berichtet, findet die Hauptabstimmung des Arbeiter- und Soldatenkongresses über die Frage Krieg oder Frieden endgültig am 8. Juli statt.

Meuterei der russischen Ostseeflotte.

(bb) Nach der „Vossischen Zeitung" hat sich das gesamte Linienschiffsgeschwader der Aongut-Klasse, aus den vier neuesten größten Kriegsschiffen der russischen Ostseeflotte bestehend, gegen die einstweilige Regierung in Petersburg erklärt.

Ueberführung des Zaren nach Kronstadt.

Die gesamte Besatzung von drei Kriegsschiffen der russischen Ostseeflotte stellte die Forderung: „Der Bürge Nikolai Romanow soll unter Geleit zuverlässiger revolutionärer Truppen nach Kronstadt übergeführt werden, um dort seine Verurteilung abzuwarten. Wir geben unsern Entschluß zum dritten Male kund und verstehen in dieser Sache keinen Spaß. Andernfalls treten wir später öffentlich und mit Gewalt auf."

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier**, 27. Juni. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht: Bei schlechter Sicht war die beiderseitige Artillerietätigkeit an der Front geringer, als in den Vortagen. Nur in einzelnen Abschnitten nahm das Feuer zeitweise zu. In den Morgenstunden wurden gegen den vorspringenden Lens-Bogen angreifende starke englische Kräfte unter schweren Verlusten abgeschlagen. In einem Vorfeldgraben beiderseits der Straße Arras—Lens setzte sich der Gegner fest. Bei Fontaines blieben Vorstöße feindlicher Abteilungen erfolglos, ebenso scheiterten an mehreren Stellen der Arras-Front Angriffe von Erkundungsabteilungen.

Deutscher Kronprinz: Abgesehen von starkem Feuer nordwestlich von Craonelle, sowie beiderseits der Straße Corbeny—Berry-au-Bac hielt sich die Kampftätigkeit im allgemeinen in mäßigen Grenzen.

Herzog Albrecht: Keine wesentlichen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Bahn Lemberg—Tarnopol und an der Narajowka blieb das Artillerie- und Minenfeuer lebhaft. An der Zlota-Lipa brachten wir von einem gelungenen Erkundungsvorstoß mehrere russische Gefangene ein.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen und östlich lebte die Feuertätigkeit zeitweise auf.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

Im allgemeinen ein ruhiger Tag. Der Hafen von Dünkirchen wurde erfolgreich durch unsere Artillerie beschossen.

Der Kommentar zum Heeresbericht.

(W) An der flandrischen Front wurde am 27. Juni vormittags die deutsche Stellung südlich der Bahn Ypern—Roulers etwas vorgeschoben und die Hafenanlagen von Dünkirchen unter schweres Feuer genommen. Bei dem starken Angriff auf Lens am 26. 6. 8 Uhr vormittags erlitten die Engländer schwere Verluste. Bei Fontaines wurden die Kämpfe erbittert fortgesetzt. Alle Versuche der Engländer, die Einbruchstelle durch Nachziehen starker Reserven zu behaupten, scheiterten bis auf ein unbedeutendes Stück. Die englischen Verstärkungsabteilungen gerieten reihenweise in das deutsche Maschinengewehrfeuer. In Vorfeldkämpfen wurden südöstlich des Bois-Grenter, nordwestlich Hulluch, Gefangene eingebracht. An der Aisnefront und in der West-Champagne Artilleriefeuer. Marschierende Infanterie und Wagenkolonnen wurden unter Vernichtungsfeuer genommen. Mehrfache Explosionen und große Brände, u. a. in Biaumont und Vrigny, wurden beobachtet. Die gestern gemeldeten Kämpfe an der Bergnase bei der Heurtebise-Ferme führten dazu, daß es dem Feinde gelang, an der Nase seine Anfangserfolge festzuhalten, während wir ihn westlich der Nase aus unseren ersten Linien, in die er vorgedrungen war, in sofortigem Gegenstoß wieder hinauswarfen. Unsere Gegenstöße gegen die Bergnase selbst hatten keinen Erfolg.

Zu dem Eiffelturm-Bericht über die Beschießung Reims am 25. 6. ist festgestellt, daß am 24. 6. rund 180, am 25. 6. 350 Schuß auf die in Reims stehenden, deutlich als feuernd erkannten Batterien abgegeben wurden.

Der französische Bericht.

(W) Französischer Heeresbericht vom 26. 6., nachmittags. Gegen Ende des gestrigen Tages unternahmen unsere Truppen nach kurzer Artillerievorbereitung einen glänzenden Angriff nordwestlich von Heurtebise gegen einen vom Feinde stark ausgebauten Vorsprung. Alle unsere Ziele wurden erreicht. In einigen Augenblicken fiel die erste deutsche Linie in unsere Gewalt. Feindliche Gegenangriffe auf beiden Flügeln der eroberten Stellung, die durch heftige Beschießung unterstützt wurden, wurden durch unser Feuer gebrochen. Der durch die Plötzlichkeit des Angriffes überraschte Feind erlitt erhebliche Verluste und ließ mehr als 300 Gefangene, darunter 10 Offiziere, in unseren Händen. Verschiedene feindliche Handstreiche gegen unsere kleinen Posten in dem Abschnitt von Ailles, in den Argonnen und in der Gegend von Tahure scheiterten in unserem Feuer. — Abendbericht. Der Tag war ruhig, außer in der Gegend von Mullin-Laffaux, wo der Artilleriekampf ziemlich heftig war, und in der Gegend der heftig beschossenen Stadt Reims.

Der englische Bericht.

(W) Englischer Heeresbericht vom 26. Juni. Unsere Angriffsziele in den Kämpfen der vergangenen Nacht nordwestlich von Fontaine-les-Croisilles wurden unter geringen Verlusten erreicht. Zwei feindliche, mit beträchtlichen Kräften gemachte Gegenstöße wurden erfolgreich abgeschlagen. Heute machten wir südwestlich von Lens weitere Fortschritte; wir erweiterten unsere Gewinne. Die feindlichen Stellungen beiderseits des Souchez-Baches gingen auf einer Front von zwei Meilen und in einer Tiefe von 1000 Yards in unseren Besitz über; wir besetzten Coulette. Fünf deutsche Flugzeuge wurden gestern zum Absturz gebracht. Von den unserigen wird eins vermißt.

(W) Englischer Heeresbericht vom 26. 6., nachmittags. Eine örtliche Kampfhandlung nordwestlich von Fontaine-les-Croisilles wurde erfolgreich durchgeführt und eine Anzahl Gefangene gemacht. Ein feindlicher Streifzug westlich von La Bassee wurde abgeschlagen.

Die russischen Truppen in Frankreich sollen wieder heimgeschickt werden.

(W) „Birschewija Wjedomosti" teilen das Gerücht mit, daß sich das französische Hauptquartier gegen die Sendung weiterer russischer Verstärkungen an die französische, belgische und die Saloniki-Front ausgesprochen habe. Auch wolle man die russischen Truppen in Frankreich wieder heimschicken.

Englands Ansturm im Jahre 1917.

II.

Garde-Reserveregimenter bei Opply am 28. April.

Von militärischer Seite wird uns geschrieben:

Die Garde-Reservekompanien hatten die Stellung bei Opply zu einer Zeit bezogen, als die Engländer, in ihren Hoffnungen südlich der Scarpe enttäuscht, ihre ganze Wut auf den Nordteil der Kampffront richteten, just wo Opply liegt.

Der 28. April war für unsere Garderegimenter ein Ruhmestag. „Sechs Angriffe auf Opply abgeschlagen!" Die höhere Führung ist an solchen Tagen für die Kampfhandlung selbst ausgeschaltet. Sie hat die schwere Aufgabe, von rückwärts die Kräfte vorausahnend so zu verteilen, daß sie zur rechten Zeit am rechten Platze sind.

Aber vorn ist schon der Kompaniechef höhere Führung. Er behält den Ueberblick, greift selber ein, wo es nottut, und dann ist er — Zugführer oder Gruppenführer. Die kleinen und kleinsten Verbände sind an solchen Schlachttagen in ihrem Zusammenwirken die Träger der großen Kampfhandlung.

Ein Gutes haben die feindlichen Granaten. Sie graben Trichter in den Boden, in denen kleine Kampfeinheiten der genannten Art Platz finden. In solch einem Nest machen sich's vier, sechs, acht wackere Gardisten gemütlich. Sie sind eine Gesellschaft mit unbeschränkter Haftung für einander, eine Blutsbrüderschaft auf Leben und Tod. Wie Freundschaft, Vertrauen oder Zufall sie zusammengeführt hat, so kleben sie für den Tag aneinander.

Am 28. April kamen die Engländer in hellen Haufen angelaufen. Sie waren der Meinung, ihr Trommelfeuer hätte bei uns alles Lebende vernichtet, und sie brauchten bloß Nachlese zu halten. Aber unsere Maschinengewehre waren wach. Sie ratterten wie Nähmaschinen. Was drüben nicht in seinem Blute lag, duckte sich in Granattrichtern.

Die Granattrichter waren die Basis für die weiteren Unternehmungen, über ihnen erhoben sich vorsichtig flache Stahlhelme. Sie nahmen Verbindung auf von Trichter zu Trichter. Ein Pfiff, und eine Horde braungelber Gestalten kam auf die Unsrigen zugestürmt. Unsere Maschinengewehre waren auf ihrem Posten, die braungelbe Kette tauchte aus's neue unter. Aber schon waren sie so nahe, daß sie Handgranaten schmeißen können, nun sind die eigentlichen Nahkämpfe im Gange. Das nächste Ziel ist, dem Gegner mit Handgranaten Kuckuckseier ins Nest zu setzen. Wem es gelingt, sich in die gegnerische Linie einzunisten, der hat den Vorteil, die nächste Trichterreihe flankierend aufzurollen. Das „Aufrollen" war ehedem ein hochstrategischer Begriff, heute ist er das Handwerk des einzelnen Mannes. Am 28. April gab's bei der 11. Kompanie eines der bei Opply eingesetzten Regimenter eine Gruppe von acht Mann, die für sich drei-, viermal eine Strecke von je hundert Meter im Kampf von Trichter zu Trichter aufgerollt hat. Am Abend waren nur noch zwei dieser Braven kampffähig. Was sie aber dem Feinde geschadet, übersteigt das Zehnfache ihrer eigenen Verluste. Wo es einem Teil gelingt, auf größeren Strecken einzudringen, erfolgt durch den andern der Gegenstoß. Stoß und Gegenstoß sind die taktischen Elemente dieser Kämpfe. Unbedingtes Vertrauen derer da vorne auf die rückwärtigen Reserven, unbedingte Treue der Reserven gegen ihre Brüder im vorderen Graben sind die Voraussetzungen dieser Kampfesweise.

Man ergibt sich nicht, man hält, auch wenn der Gegner im Rücken sitzt. Der erwartete Gegenstoß der eigenen Reserven wird alles ändern.

Die Einzelkämpfe, wie sie am 28. April um Opply tobten, veränderten das Bild der Schlacht von Stunde zu Stunde. Es ging hin und her. Die Beherzteren behalten schließlich recht. Die Beherzteren waren wir. Hierfür als Beispiel eine hübsche Geschichte:

Der Vizefeldwebel Wittorf der 9. Kompanie des erwähnten Regiments befand sich in früher Morgenstunde des 28. April zwischen Opply und Gavrelle mit einem kleinen Kommando auf dem Rückmarsch aus der vorderen Linie. Plötzlich setzte feindliches Trommelfeuer ein. Man suchte im Granatloch Schutz. Abwechselnd beobachtete einer. Nichts Verdächtiges! Plötzlich ein Krach, Stimmengewirr, Revolverschüsse. Einer sank tödlich getroffen nieder, einer war verwundet, die andern von einer Ueberzahl gefangen. Alles wurde den Grenadieren genommen, vor allem die Gasmaske. Im heftigsten Artilleriefeuer suchte dann Freund und Feind im Trichter Deckung. Durch Augenzwinkern verabredeten aber die Unsrigen die Flucht. Sie entkamen in südöstlicher Richtung. Vizefeldwebel Wittorf lag mit Unteroffizier Katein in einem Loch zusammen, als zwei Engländer erschienen und auf die Waffenlosen anlegten. Im selben Augenblick aber fielen sie, von unsichtbaren deutschen Kameraden erschossen.

Die beiden Geretteten liefen zu ihren Freunden. Diese gehörten einem Reserve-Infanterieregiment an, das dort mit etwa vierzig Mann ein kleines Grabenstück gegen alle Aufrollungsversuche des Gegners von rechts und links verteidigte. Man gab und bekam Feuer von rückwärts und vorwärts. Die Engländer ließen die kleine Schar zur Uebergabe auffordern. Sie hörte nicht, obwohl der aufsteigende Tag unzweifelhaft enthüllte, daß der Gegner rechts und links durchgebrochen war.

Nirgends Verbindung! Endlich kam ein Infanterieflieger, mit dem Zeichen gewechselt wurden. Er flog zurück und schickte Entsatz. Leutnant Reuter kam mittags mit seiner 9. Kompanie im hellsten Sonnenschein durchs englische Sperrfeuer hindurch angerückt, wie auf dem Kasernenhofe, ein prachtvoller Anblick. Er sprang mit dem Gewehr in der Hand in die Linie und rief: „Wo sind die Tommis?" Die andern sprangen mit nach links gegen Gavrelle zu. Aus allen Granattrichtern sprangen die Engländer wie aufgescheuchte Hasen. Sie rissen aus oder gaben sich gefangen.

So ging's durch den Kugelregen vor bis vor der Windmühle von Gavrelle. Dort fiel Leutnant Reuter zu Tode getroffen. Aber die Lage war gerettet.

Feldwebel Wittorf sammelte seine Gefangenen und trat den Rückmarsch an. Ein englisches Gewehr war seine einzige Waffe. Bei Isel hinten zählte er schmunzelnd seine Beute: zwei Offiziere, 71 Mann, dazu ein preußischer Grenadier als „Begleitkommando".

Am nächsten Tage schrieb er in seine Gefechtsmeldung: „Herr Leutnant Reuter war der schneidigste Offizier, den ich je sah. Mit seinem Geiste läßt sich alles durchsetzen." —

Ein Neutraler über die Zurücknahme der deutschen Front.

(TU) Der schweizerische Oberstleutnant Frey, der kürzlich die deutsche Westfront besuchte und teilweise das Rückzugsgebiet zwischen Arras und Reims besichtigte und sich mit früheren Ausgesiedelten unterhalten konnte, wendet sich in der „Basler Nationalzeitung" energisch gegen die im Auslande verbreitete Auffassung, daß bei der Zurücknahme der Front unnütze Zerstörungen verübt worden seien. Man müsse, so schreibt er, mehr Verständnis dafür haben, daß im Kriege nur der militärische Zweck verfolgt werde. Ich habe selbst die vor den deutschen Stellungen niedergelegte Front besuchen dürfen und mit bloßem Auge gesehen, aber als Militärperson mich ohne weiteres von der Notwendigkeit jener Zerstörungen überzeugen müssen.

21700 Tonnen als U-Bootsbeute.

(W) Amtlich wird gemeldet: Neue U-Bootserfolge im englischen Kanal, in der Biskaya und in der Nordsee. 5 Dampfer und 4 Segler mit 21700 B.-R.-T. — Unter den versenkten Schiffen befanden sich die französischen Segler „Ernestine" mit Grubenholz nach England und Eugen Eugenie, der portugiesische Dreimastgaffelschoner „Amphitrite" mit 300 Tonnen Butter, Kakao und Wein nach Frankreich. Ferner ein großer bewaffneter Tankdampfer von über 3000 B.-R.-T., ein bewaffneter Dampfer von etwa 3000 B.-R.-T und ein tiefbeladener großer Frachtdampfer, die beide aus einem Geleitzuge herausgeschossen wurden. Zwei weitere versenkte Schiffe hatten Kohlen geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Englischer 15000-Tonnen-Hilfskreuzer torpediert.

(bb) Aus Mitteilungen englischer Blätter geht hervor, daß der in der Nacht vom 13. zum 14. Juni in der Nordsee torpedierte englische Hilfskreuzer „Avenger" ein Schiff von 15000 Tonnen war, mit Dampfturbinen und Doppelschrauben ausgerüstet. Der „Avenger" war ursprünglich für den Personen- und Postverkehr zwischen Neuseeland und Vancouver bestimmt. Vor der Fertigstellung wurde er aber von der englischen Admiralität mit Beschlag belegt und zu einem Hilfskreuzer umgewandelt.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

(W) Amtliche Meldung vom 27. Juni. Von keinem der Kriegsschauplätze Ereignisse von Bedeutung.

Der italienische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 26. Juni: Auf der Hochfläche von Asiago lebte der in der Nacht vom 24. Juni begonnene Kampf am gestrigen Tage wieder auf. Unsere Truppen widerstanden den Anstrengungen des Feindes, der trotz sehr großer Verluste die kürzlich verlorenen Stellungen in der Gegend des Ortigaraberges wiederzunehmen versuchte. Angriffe und Gegenangriffe folgten einander. Verschiedene gleichzeitig von dem Gegner in anderen Frontabschnitten versuchte Unternehmungen wurden glatt angehalten. Auf dem Karst berichtigten unsere Truppen in der letzten Nacht ein wenig unsere erste Linie südlich von Versic, indem sie vorrückten. Die Fliegertätigkeit war gestern stark; ein feindliches Flugzeug wurde von den Luftabwehrbatterien abgeschossen, es fiel in den feindlichen Linien nördlich Asiago nieder. Während der Nacht warf eines unserer Geschwader Bomben auf militärische Ziele des Feindes in Nabresina und Prosecco. Unsere Flugzeuge kehrten unbeschädigt zu ihrem Stützpunkt zurück.

Ein neuer Kriegsrat der Entente.

Ueber einen neuen Kriegsrat der Entente meldet die Havas-Agentur aus Modane: Am Dienstag vormittag fand im Bahnhof von St. Jean de Maurienne (Savoyen) ein Kriegsrat statt. Es nahmen daran teil: General Cadorna, der englische General Radcliffe und die Generale Foch und Pernin. Obgleich hinsichtlich der verhandelten Fragen die größte Zurückhaltung geboten, ist sicher, daß Cadorna und Foch sich miteinander über die Art eines Zusammenarbeitens der französisch-italienischen Truppen bei den unternommenen Operationen in Kleinasien und im Heiligen Lande verständigten. Sie prüften auch die auf dem Balkan durch die jüngsten Ereignisse in Griechenland geschaffene Lage; auch prüften sie den Plan einer allgemeinen Offensive, die von den Alliierten gleichzeitig unternommen werden soll, da es als durchaus sicher gelten darf, daß Rußland nächstens in der Lage sein wird, ebenfalls die Offensive zu ergreifen.

Die Lage in Griechenland.

Das neue griechische Kabinett.

Wie das Pariser „Journal" meldet, setzt sich das neue griechische Kabinett folgendermaßen zusammen: Präsidium und Aeußeres: Venizelos; Krieg: General Danglis; Marine: Admiral Kunduriotis; Inneres: Repulis; Volkswirtschaft: Michalakopulos.

Venizelos ist in Athen angekommen. Das Reutersche Büro meldet, daß er vom Regenten empfangen und mit der Bildung eines Kabinetts beauftragt werden wird. Nach der „Times" will Venizelos gleich nach dem Zusammentritt des Parlaments diesem und dem Volk ein Programm darlegen, wonach Griechenland sich zwar dem Verband anschließen soll, er beabsichtige jedoch nicht, das griechische Volk gegen seinen Willen mobilzumachen. Das gegen die Bulgaren kämpfende Heer solle an der Front bleiben, die Anwerbung von Freiwilligen dafür gefördert werden, dabei dürfte es jedoch vorläufig sein Bewenden haben. Die in dem Peloponnes stehenden Truppen werden von dort in die gewohnten Standorte gebracht. Das Heer wird auf Friedensfuß gebracht, indem zwei Gruppen einberufen werden, deren eine tatsächlich unter den Waffen stehen wird. Diese beiden Gruppen sollen jedoch nicht an die Front geschickt, sondern ausgebildet werden. Nach Beendigung der vorbereitenden Arbeiten des Parlaments oder nach dessen Vertagung glaube man, daß Venizelos eine Bewegung einleiten werde, um dem Volke klarzumachen, daß die Interessen Griechenlands unzertrennlich mit der Sache des Verbandes verknüpft seien und Griechenland daher ohne Vorbehalt Partei für ihn nehmen solle. Habe er damit Erfolg, so werde er, vom Vertrauen des Landes getragen, in etwa drei Monaten imstande sein, die ganze Kraft Griechenlands in die Wagschale zu werfen. Allein dieses Ergebnis will er, so schließt der Timesbericht, nicht durch Zwang, sondern durch Vertrauen erzielen.

Englische Stimmungsberichte.

(KB) Der „Times" wird aus Athen gemeldet: Die jetzt einberufene Kammer wird wahrscheinlich zu beraten haben, inwiefern der frühere König für die jüngsten Ereignisse in der griechischen Geschichte verantwortlich ist, so daß das Volk begreifen kann, daß die Verbandsmächte vollauf berechtigt waren, seine Absetzung zu fordern. Bei den Unruhen vom Sonntag abend trug eine Gruppe von Reservisten unter Hochrufen auf Deutschland und Mackensen ein Bildnis König Konstantins durch die Straßen der Stadt. Dabei verbreitete sich das Gerücht, Saloniki sei gefallen. Darauf waren innerhalb vier Stunden die nötigen Truppen der Verbandsmächte in Athen. Franzosen und Russen rückten in drei Kolonnen mit Geschützen vor und lagerten im Kreise um die Stadt. Es war nur eine Vorsorge; denn die Stadt blieb ruhig, und der Vorfall vom Sonntag hatte keine weiteren Folgen. Venizelos glaubt, daß er die Lage bald ganz beherrschen kann. Wenn er davon überzeugt ist und findet, daß seine Stellung stark genug ist, wird er Jonnart davon benachrichtigen, worauf die Zurückziehung der verbündeten Truppen eingeleitet werden wird. Jonnart hält die Lage im Peloponnes für beunruhigend und eine Seesperre gegen die Halbinsel für möglich. Man glaubt, diese Maßnahme werde bewirken, daß das Volk sich der Rädelsführer bemächtigen wird; denn wenn die Provinz nichts von der neuen Ernte erhält, bedeutet das den Untergang. Die Reservisten gingen im Peloponnes äußerst heftig vor. Sie warfen in einer Reihe von Ortschaften die Venizelisten ins Gefängnis und brachten sie vor ein rechtswidrig gebildetes Gericht. Venizelos ist entschlossen, aufs strengste gegen die Schuldigen vorzugehen, ohne Mitleid, es sei denn, daß sie sich sofort unterwerfen. Die im Peloponnes befehligenden Generale werden nach Athen zur Rechenschaft entboten. Gelingt es ihnen, sich zu rechtfertigen, so werden sie wahrscheinlich nicht als Empörer behandelt.

Der Ententedruck auf Griechenland.

(W) Der britische Funkdienst Carnabon meldet am 26. Juni, 2 Uhr vormittags, aus Griechenland: Die Alliierten vollzogen die Besetzung zu einer Zeit, in der sie die griechische Ernte, die bereits eingebracht ist, kontrollieren können. Ein Teil davon wird dem Heere der Alliierten überwiesen und der andere Teil zum Verbrauch der Bevölkerung verwendet werden. Da die Ernte nicht im entferntesten für die Bedürfnisse des eigenen Landes ausreicht und bereits im Frieden Getreide ein Haupteinfuhrartikel war, so bedeutet dies nichts weniger als die Verurteilung des unglücklichen Landes zum Hungertode.

Der Fall Hoffmann.

(W) Die Schweizerische Depeschenagentur meldet: Vor überfüllten Tribünen begannen im Nationalrat die Verhandlungen über den sechsten und siebenten Neutralitätsbericht des Bundesrates, bei welchem Anlaß der Fall Grimm-Hoffmann zur Sprache kommt. Nationalrat-Präsident Bühler eröffnete die Verhandlung mit einer Ansprache, in der er feststellte, daß die Angelegenheit Hoffmann in denkbar kürzester Frist von der Schweiz erledigt worden und daß frei von fremdem Druck alles geschehen sei, was die Neutralitätspflicht von der Schweiz forderte. Der Präsident des Neutralitätsausschusses Spahn (Schaffhausen) erstattete Bericht über politische Angelegenheiten. Vorerst über die bekannten Verhandlungen mit Deutschland und mit den Verbandsmächten über die Versorgung der Schweiz mit Rohstoffen und Lebensmitteln. Er erklärte, obwohl die beiderseitigen Abkommen mit Deutschland und mit den Verbandsmächten eine schwere politische Einschnürung der Schweiz bedeuteten, mußten sie mit Rücksicht auf die Weltlage als befriedigend angesehen werden. Redner sprach dann über das Verhältnis Amerikas zur Schweiz und stellte fest, daß jetzt und in Zukunft eine Verständigung mit Amerika und damit eine Sicherstellung des Landes mit den nötigsten Lebensmitteln erzielt werden könne.

Redner kam dann auf die Angelegenheit Hoffmann zu sprechen und gab eine Darstellung des bekannten Depeschenwechsels zwischen Grimm und Hoffmann. Der Kommission hätten die Originale vorgelegen. Sie könne deshalb feststellen, daß in den Pressemeldungen alles enthalten war und nichts verheimlicht wurde. Die Kommission stellte mit Genugtuung und Freude fest, daß der Zwischenfall ohne jede Einmischung des Auslandes erledigt und bis zur Stunde nicht der leiseste Versuch einer Einmischung gemacht worden sei. Eine nachträgliche Einmischung müsse die Schweiz sich höflich, aber bestimmt verbitten. (Beifall.) Redner erörterte dann den Inhalt der Depesche Hoffmanns, die angeblich eine unfreundliche Handlung gegen die Entente bedeuten solle. Aus dem Wortlaut der Depesche Hoffmanns geht mit Deutlichkeit hervor, daß er nicht an einen Sonderfrieden, sondern nur an einen allgemeinen Frieden dachte. Sein einziger Wunsch war, zum allgemeinen Frieden so viel wie möglich beizutragen. Eine unfreundliche Handlung gegen die Entente liegt somit auf keinen Fall vor, und Hoffmann hat sicher nicht im entferntesten daran gedacht, daß sein Schritt als eine solche unfreundliche Handlung aufgefaßt werden könnte. Festzustellen ist, daß die Absichten Hoffmanns rein waren. Mit Entrüstung müssen wir den Vorwurf zurückweisen, Hoffmann habe als deutscher Agent gehandelt. (Beifall.) Hoffmann war geleitet von banger Sorge um die Zukunft des Vaterlandes. Hoffmann hat durch seinen Rücktritt den Fehler gebüßt, daß einmal sein Herz über seinen Kopf Meister geworden ist. Unter Hinweis auf den Fall Ritter hat man in einem Teil des Auslandes und des Inlandes ein System feststellen wollen. Die Kommission kann auf Grund ihrer Kenntnis des Sachverhaltes die bestimmte Erklärung abgeben, daß Hoffmann im Falle Ritter sich darauf beschränkt hat, die aus Washington stammenden Mitteilungen und umgekehrt die aus Berlin stammenden zu vermitteln.

Der Wortlaut der Depesche Grimms an Hoffmann.

Dem Schweizerischen Pressetelegraph zufolge ist der Wortlaut der Depesche Grimms an den Bundesrat Hoffmann folgender:

Friedensbedürfnis im allgemeinen vorhanden. Ein Friedensschluß ist in politischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht dringende Notwendigkeit. Diese Erkenntnis ist an maßgebenden Stellen vorhanden. Hemmungen bereitet Frankreich, Hindernisse England. Die Verhandlungen schweben gegenwärtig und die Aussichten sind günstig. In den nächsten Tagen steht neuer, verstärkter Druck zu erwarten. Die einzig mögliche und gefährlichste Störung aller Verhandlungen könnte nur durch eine deutsche Offensive im Osten erfolgen. Unterbleibt diese Störung, wird eine Liquidation in relativ kurzer Zeit möglich sein. Eine vom Arbeiterrat einberufene Konferenz ist ein Ziel der Friedenspolitik der neuen Regierung. Das Zustandekommen dieser Konferenz gilt als sicher, sofern die Regierungen keine Paßschwierigkeiten machen. Alle Länder haben ihre Beteiligung zugesagt. Unterrichten Sie mich, wenn möglich, über Ihnen bekannte Kriegsziele der Regierungen, da die Verhandlungen dadurch erleichtert würden. Ich halte mich noch etwa zehn Tage in Petrograd auf. Unterzeichnet: Grimm.

Zum Wechsel in der Schweiz.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten" schreiben zur Wahl Adors zum Leiter des politischen Departements im Schweizer Bundesrat: Man wird sich in der Schweiz wohl keinen falschen Vorstellungen über das Echo hingeben, das die Wahl des Nationalrats Ador zum Bundesrat in Deutschland finden wird. Dieses Echo wird sich voraussichtlich noch verschärfen, nachdem Ador tatsächlich die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übertragen worden ist. Niemand will sich bei uns in die inneren Angelegenheiten der Schweiz einmischen, aber man wird in der Schweiz begreifen müssen, was der Name Ador nach allem, was sich seit Kriegsbeginn an ihn knüpfte, für uns bedeutet. Wie Ador seine Neigungen zur Entente mit einer streng neutralen Amtsführung zu vereinigen gedenkt, darüber haben wir noch kein Urteil. Wir wollen hoffen, daß es dem Vertreter einer unbeirrbaren Schweizer Neutralität an Kraft nicht gebrechen wird, um die Politik der Schweiz in fester Richtung zu halten. Wir sprechen aber aus, was heute weiteste politische Kreise in Deutschland denken, wenn wir sagen, daß uns die mit der Wahl Adors einsetzende Entwickelung zu einer größeren Reserve gegenüber der Schweiz veranlassen muß, als wir selber dies wünschen.

Am 24. Juni schrieb der „Temps": „Hoffmann geht, um Ador Platz zu machen." Damit ist ausgesprochen, welche Erwartungen die Entente an diesen Personenwechsel knüpft und wie wir ihn danach einzuschätzen haben.

Spaniens starker Neutralitätswille.

(bb) Ministerpräsident Dato erklärte: Die öffentliche Meinung hat die getroffenen Maßregeln günstig aufgenommen. Die Beunruhigung war überall von verdächtigen Elementen ausgestreut worden und geeignet, eine Trübung der Verhältnisse zu anderen Ländern herbeizuführen und die Neutralität Spaniens aufs Spiel zu setzen. Wir denken nicht daran, unsere Neutralität aufzugeben. Deshalb müssen alle Spanier uns unterstützen. Schließlich erklärte Dato, daß auf der ganzen Halbinsel völlige Ruhe herrsche. Ein Ministerrat wird Mittwoch in Madrid zusammentreten.

Die Kriegswirkungen in Amerika.

(bb) Wie die „Germania" schreibt, beginnt der Krieg auch im reichsten Lande der Welt unerwartete Wirkung auszuüben. Die großen Rüstungen, die Wilson in Angriff genommen hat, haben den Geldmarkt in Neuyork so stark beeinflußt, daß in den letzten Tagen Geld nicht unter 5—6 Prozent zu erhalten war. Ein starker Kurssturz der sogenannten Freiheitsanleihe konnte nicht ausbleiben.

Die englische Sozialistenpartei gegen Stockholm.

(W) „Daily Graphic" berichtet, daß der ausführende Ausschuß der englischen Sozialistenpartei die Einladung des Petersburger Ausschusses der Arbeiter und Soldaten, sich an der Konferenz in Stockholm zu beteiligen, abgelehnt hat.

Ein wichtiger Besuch am Münchener Hof.

(bb) Ein Besuch des österreichischen Kaiserpaares in München steht in den nächsten Tagen bevor. Daß dieser Besuch nicht nur einen höfischen, sondern auch einen politischen Charakter hat, geht daraus hervor, daß der Minister des Aeußeren Graf Cernin sich im Gefolge des Kaisers befinden wird.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 28. Juni. **(Verschiedenes.)** Bekanntlich werden die Ortspolizeibehörden sehr häufig von Privatpersonen zur amtlichen **Beglaubigung von Unterschriften** unter irgendwelchen Urkunden in Anspruch genommen. Daß dabei einmal die beglaubigenden Beamten getäuscht werden und eine in Wirklichkeit gefälschte Unterschrift als echt beglaubigen können, ist natürlich durchaus möglich. Für die Frage, ob hierfür die betreffende Gemeinde haftbar gemacht werden kann, kommt es darauf an, ob ein Verschulden der Gemeinde selbst (etwa durch Unterlassung allgemeiner Anweisungen über das bei Beglaubigungen zu beobachtende Verfahren) oder doch eine Fahrlässigkeit der in Frage stehenden Beamten vorliegt.

(Kamener ✻ Ehrentafel.) Wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde erhielt der Kanonier Wilh. Gockel, Kirchplatz 10, im Westen das Eiserne Kreuz 2. Klasse. — Der Unteroffizier Strahtmann von hier, Burgstr. 24, erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

(Totenglocke.) Eine allgemein geachtete und beliebte Persönlichkeit, der Gast- und Landwirt Heinrich Menze, Lünenerstraße, wurde Dienstag nachmittag im Alter von 60 Jahren plötzlich aus dem Leben abgerufen. Der Verstorbene bezeugte stets ein großes Interesse für die Angelegenheiten unserer Stadt und war immer dabei, wenn es galt, für praktische Neuerungen einzutreten. Der Wirte-Verein verliert seinen rührigen Vorsitzenden, im Verkehrsverein gehörte er dem engeren Ausschuß an. Die vielen Freunde und Bekannten werden diese Botschaft mit Trauer aufnehmen. Er ruhe in Frieden!

Abnahme des Goldbestandes.

(W) Zum ersten Male seit dem Beginn des Krieges ist, wie der Ausweis der Reichsbank vom 23. Juni zeigt, eine Abnahme des Goldbestandes, und zwar um den immerhin erheblichen Betrag von 76,47 Millionen Mark auf 2 456,87 Millionen Mark eingetreten. Bei Ablauf des Monats Juli des Jahres 1914 hatte der Goldvorrat 1253 Millionen Mark betragen und war bis zum 15. Juni 1917 in ununterbrochener Folge bis auf den Betrag von 2533 Millionen Mark gestiegen. Innerhalb eines Zeitraumes von noch nicht einmal drei Jahren war mithin eine Vermehrung um 1280 Millionen Mark eingetreten, und dies, obwohl in der Zwischenzeit Gold ausgeführt werden mußte. In der einen Woche waren es größere, in der anderen Woche geringere Beträge. Aber die Gesamtsumme war recht bedeutend. Dank den großen Goldzuflüssen aus dem Verkehr und aus dem Publikum war es bis zum 15. Juni immer möglich gewesen, die Erfordernisse des Auslandes für Warenlieferungen aus den jeweiligen Eingängen zu decken und trotzdem einen Ueberschuß in die Kassen der Reichsbank zu leiten. Wenn jetzt zum ersten Male eine erhebliche Summe Gold dem Bestande der Reichsbank selbst entnommen werden mußte, — eine Entwickelung, wie sie bei der Bank von England und der Bank von Frankreich wiederholt festgestellt werden konnte — so hängt das wiederum mit notwendigen Wareneinfuhren zusammen, und es ist zu hoffen, daß gerade diese Beobachtung alle die, die noch mit der Ablieferung von Goldmünzen und Goldschmuck zögern, dazu veranlassen wird, ihre vaterländische Pflicht zu erfüllen.

*

Die Einziehung des laufenden Hartgeldes wird, einer Berliner Meldung zufolge, noch im Laufe des Sommers erfolgen, nachdem der Reichstag sich mit der Frage befaßt haben wird. Genügende Mengen von Ersatzmaterial sind vorhanden, so daß mit der Ausprägung neuen Hartgeldes bald begonnen werden kann. Die Ausgabe neuen kleinen Papiergeldes unter 1 Mark ist nicht beabsichtigt.

*

Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise.

Der preußische Landes-Eisenbahnrat beschäftigt sich zurzeit mit der Vorlage des Eisenbahnministers über eine Erhöhung der regelrechten Einheitspreise für die Personenbeförderung. Danach sollen die Einheitssätze der vier Klassen um 10 Prozent erhöht werden. Nun hat der Reichstag, wie bekannt, eine Verkehrssteuer von 16 Prozent in der ersten Klasse, 14 Prozent in der zweiten, 12 Prozent in der dritten und 10 Prozent in der vierten Klasse beschlossen. Die neuen Einheitssätze würden demnach betragen: 9,9 Pf. in der ersten Klasse, 5,7 Pf. in der zweiten Klasse, 3,7 Pf. in der dritten Klasse, 2,4 in der vierten Klasse, wobei die bestehende Steuer aufgehoben wird. Die Gesamterhöhung der Fahrpreise wird also 28,57 Prozent in der ersten Klasse, 26,67 Prozent in der zweiten, 23,33 Prozent in der dritten und 20 Prozent in der vierten Klasse ausmachen. An der Genehmigung der Vorlage durch den preußischen Landes-Eisenbahnrat ist nicht zu zweifeln, zumal schon mehrere der anderen Staatsbahnen zugestimmt haben. Die Erhöhung würde wahrscheinlich am 1. Januar 1918 in Wirkung treten.

*

(Zahlung der rückständigen Truppenlöhnung an Verwundete.) In den Kreisen der verwundeten Soldaten bestand Unklarheit, welche militärische Stelle die Truppenlöhnung, deren Auszahlung infolge der Verwundung und Unterbringung im Lazarett unterblieben ist, zu gewähren habe und wie lange die Löhnung der Mannschaften im Lazarett nach den Sätzen für mobile Truppenteile zu leisten sei. Auf eine Eingabe des Reichstagsabgeordneten Marquart hat das Preußische Kriegsministerium diese Angelegenheit klargestellt. Nach den geltenden Bestimmungen ist die fragliche Löhnung nicht nur für das laufende Monatsdrittel, sondern auch für die Zeit etwa bisher unterbliebener Abfindung vom Lazarett nachzuzahlen. Eine Abfindung der Mannschaften nach den Sätzen für immobile Forderungen erfolgt erst mit dem ersten Tage des Monatsdrittels, das auf den Tag der Aufnahme in das Lazarett folgt. Bis dahin haben die verwundeten Soldaten also Anspruch auf die Löhnung nach den bisher bezogenen Sätzen.

*

Die Zeitung.

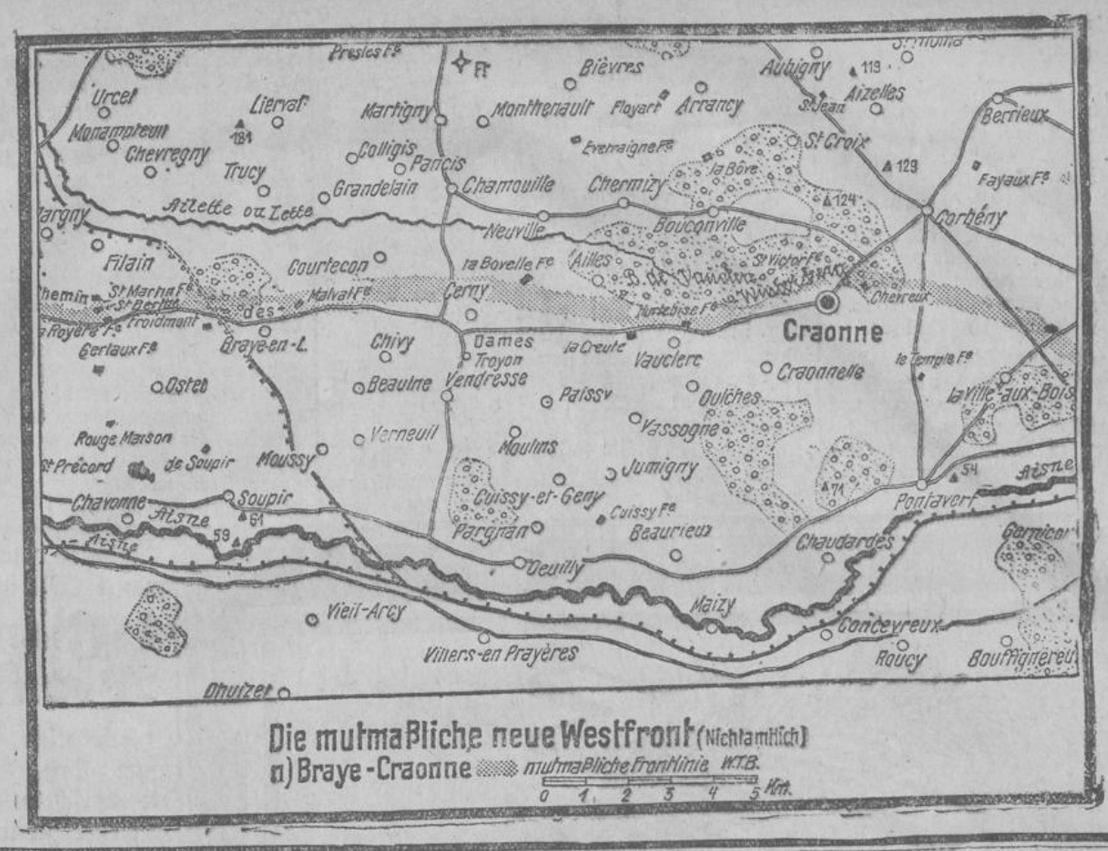
In das neue Vierteljahr, das Sommer-Quartal, in dem die Zeitungen und ihre Leser kameradschaftlich Hand in Hand weiter gehen werden, fällt der Schluß des dritten Kriegsjahres. Haben wir so lange zusammen ausgehalten, so werden wir auch den Rest schaffen. Die Leser haben ihre häuslichen Sorgen. Ihnen darin beizustehen und ihnen darüber mit Rat und Tat fortzuhelfen, ist die Aufgabe der ganzen deutschen Presse gewesen, die opferwillig und dienstbereit mit allen Behörden zusammen gegangen ist und das auch weiter tun wird, bis das Ringen seinen Abschluß erfahren hat. Dienstbereit und opferwillig, das war das Zeichen, in dem Gutenbergs Kunst seit Kriegsbeginn gestanden hat. Freistunden hat sie nicht gehabt, wer kam, fand die Zeitung bereit. Zu jeder Jahreszeit. Und dabei fehlte es manches liebe Mal an den notwendigsten Materialien. Kein Gewerbe hat eine solche Ausgabe-Erhöhung und solchen Rückgang der Einnahmen gehabt, wie das Zeitungsgewerbe. von Kriegsgewinn war nicht die Rede. Das ist gesagt, nicht, um zu klagen, sondern nur zur Feststellung der Tatsachen. Weil dem so ist, können die deutschen Zeitungen mit Recht sagen, daß sie nur zu des Vaterlandes Wohl gearbeitet haben, selbstlos und treu!

Dieser vierte Kriegssommer wird vielleicht entscheidend und nicht immer leicht sein. Für uns alle wird es nur die Hindenburg-Losung geben: dienen und siegen! Und die Zeitungen denken auch über die Beschwernisse des Tages obzusiegen, die für sie, z. B. in der Papierknappheit, ärger sind, als für manche Hausfrau die gewiß nicht leichte Lebensmittelversorgung. Es hat manche aufgeregte Stunde gegeben. Doch was dafür einen Trost bildete, das war die Kameradschaftlichkeit mit den Lesern, und darauf wollen wir weiter bauen. Und wenn ein Beruf mit den harten Zeiten zu kämpfen hatte, so mag er daran denken, daß es der Presse noch schlimmer ging.

Am 1. Juli soll nach der Verordnung des stellvertretenden Reichskanzlers, Staatssekretärs Helfferich, eine neue Einschränkung des Papierverbrauchs eintreten. Für die Tageszeitungen steigt die Einschränkung mit ihrer Größe prozentual bis zur Höhe von 44,5 Prozent. Ganz besonders werden von der Einschränkung die Blätter in den deutschen Handels- und Industriestädten getroffen. 120 württembergische Zeitungen beschlossen, angesichts der andauernd ungünstigen Verhältnisse, insbesondere der am 1. Juni eingetretenen bedeutenden Papierpreiserhöhungen wegen, eine Bezugspreiserhöhung vom 1. Juli ab.

*

(Das Ende der Pensionskuh.) Die Reichsstelle für Speisefette bestimmt in ihren Anordnungen zur Ausführung der Bekanntmachung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch, daß als Kuhhalter nur der zu gelten habe, der Milchvieh für eigene Rechnung im eigenen Betriebe hält. Diese Bestimmung soll der überhandnehmenden Haltung der sogenannten Pensionskühe ein Ende bereiten. Ihre Eigentümer bezw. Besitzer gelten danach nicht mehr als Selbstversorger, sondern sind den für Konsumenten angeordneten Beschränkungen unterworfen. Dem Ermessen der Gemeindebehörden soll es überlassen bleiben, über Grenzfälle zu entscheiden. Dabei würde aber stets die Ansicht zu wahren sein, einer ungerechtfertigten Inanspruchnahme der Selbstversorgerrechte durch Gesetzesumgehung zu steuern.



Marquart hat das Preußische Kriegsministerium diese Angelegenheit klargestellt. Nach den geltenden Bestimmungen ist die fragliche Löhnung nicht nur für das laufende Monatsdrittel, sondern auch für die Zeit etwa bisher unterbliebener Abfindung vom Lazarett nachzuzahlen. Eine Abfindung der Mannschaften nach den Sätzen für immobile Forderungen erfolgt erst mit dem ersten Tage des Monatsdrittels, das auf den Tag der Aufnahme in das Lazarett folgt. Bis dahin haben die verwundeten Soldaten also Anspruch auf die Löhnung nach den bisher bezogenen Sätzen.

*

Die Zeitung.

In das neue Vierteljahr, das Sommer-Quartal, in dem die Zeitungen und ihre Leser kameradschaftlich Hand in Hand weiter gehen werden, fällt der Schluß des dritten Kriegsjahres. Haben wir so lange zusammen ausgehalten, so werden wir auch den Rest schaffen. Die Leser haben ihre häuslichen Sorgen. Ihnen darin beizustehen und ihnen darüber mit Rat und Tat fortzuhelfen, ist die Aufgabe der ganzen deutschen Presse gewesen, die opferwillig und dienstbereit mit allen Behörden zusammen gegangen ist und das auch weiter tun wird, bis das Ringen seinen Abschluß erfahren hat. Dienstbereit und opferwillig, das war das Zeichen, in dem Gutenbergs Kunst seit Kriegsbeginn gestanden hat. Freistunden hat sie nicht gehabt, wer kam, fand die Zeitung bereit. Zu jeder Jahreszeit. Und dabei fehlte es manches liebe Mal an den notwendigsten Materialien. Kein Gewerbe hat eine solche Ausgabe-Erhöhung und solchen Rückgang der Einnahmen gehabt, wie das Zeitungsgewerbe. von Kriegsgewinn war nicht die Rede. Das ist gesagt, nicht, um zu klagen, sondern nur zur Feststellung der Tatsachen. Weil dem so ist, können die deutschen Zeitungen mit Recht sagen, daß sie nur zu des Vaterlandes Wohl gearbeitet haben, selbstlos und treu!

Dieser vierte Kriegssommer wird vielleicht entscheidend und nicht immer leicht sein. Für uns alle wird es nur die Hindenburg-Losung geben: dienen und siegen! Und die Zeitungen denken auch über die Beschwernisse des Tages obzusiegen, die für sie, z. B. in der Papierknappheit, ärger sind, als für manche Hausfrau die gewiß nicht leichte Lebensmittelversorgung. Es hat manche aufgeregte Stunde gegeben. Doch was dafür einen Trost bildete, das war die Kameradschaftlichkeit mit den Lesern, und darauf wollen wir weiter bauen. Und wenn ein Beruf mit den harten Zeiten zu kämpfen hatte, so mag er daran denken, daß es der Presse noch schlimmer ging.

Am 1. Juli soll nach der Verordnung des stellvertretenden Reichskanzlers, Staatssekretärs Helfferich, eine neue Einschränkung des Papierverbrauchs eintreten. Für die Tageszeitungen steigt die Einschränkung mit ihrer Größe prozentual bis zur Höhe von 44,5 Prozent. Ganz besonders werden von der Einschränkung die Blätter in den deutschen Handels- und Industriestädten getroffen. 120 württembergische Zeitungen beschlossen, angesichts der andauernd ungünstigen Verhältnisse, insbesondere der am 1. Juni eingetretenen bedeutenden Papierpreiserhöhungen wegen, eine Bezugspreiserhöhung vom 1. Juli ab.

*

(Das Ende der Pensionskuh.) Die Reichsstelle für Speisefette bestimmt in ihren Anordnungen zur Ausführung der Bekanntmachung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch, daß als Kuhhalter nur der zu gelten habe, der Milchvieh für eigene Rechnung im eigenen Betriebe hält. Diese Bestimmung soll der überhandnehmenden Haltung der sogenannten Pensionskühe ein Ende bereiten. Ihre Eigentümer bezw. Besitzer gelten danach nicht mehr als Selbstversorger, sondern sind den für Konsumenten angeordneten Beschränkungen unterworfen. Dem Ermessen der Gemeindebehörden soll es überlassen bleiben, über Grenzfälle zu entscheiden. Dabei würde aber stets die Ansicht zu wahren sein, einer ungerechtfertigten Inanspruchnahme der Selbstversorgerrechte durch Gesetzesumgehung zu steuern.

Der Landwirtschaftsminister hebt in einem den Schulen übermittelten Erlaß hervor, daß über die Schäden geklagt werde, die beim **Pflücken von Feldblumen** auf den Aeckern und Wiesen angerichtet werden. Die Futtermengen, die unmittelbar durch Entnahme der Blüten verloren gehen, sind in ihrer Gesamtheit nicht unbeträchtlich. Viel größer aber sind die Verluste, die der Ernte durch Zertreten der Pflanzen beigefügt werden. Wenn diese Schädigungen vor dem Kriege leichter hingenommen werden konnten, so gewinnen sie jetzt, zu einer Zeit, in der alle Futtermittel dringend gebraucht werden, eine erhebliche Bedeutung. Jeder, dem sich dazu Gelegenheit bietet, sollte daher an dem Schutze der Felder vor solchen Zerstörungen mitwirken. Auch ist dringend anzuraten, von dem Ankauf von Feldblumen grundsätzlich abzusehen.

Münthe, 28. Juni. **(Kriegsauszeichnung.)** Obermatrose Wilhelm Risse und Gefreiter Fritz Risse, Söhne des Bäckermeisters W. Risse, erhielten das Eiserne Kreuz.

Oberaden, 28. Juni. **(Vaterländischer Nachmittag.)** Am Sonntag, den 1. Juli, findet in Oberaden ein vaterländischer Nachmittag statt, zu dem jedermann, besonders Frauen und Mädchen jeder Konfession und jeden Standes eingeladen sind. Eintritt ist frei. Kinder haben keinen Zutritt. Außer einem Vortrag werden musikalische Darbietungen geboten werden. Ein Meißnerporzellantanz, ein Frauenchor sowie Deklamationen werden dazu beitragen, den Nachmittag zu verschönern.

Niederaden, 28. Juni. **(Gefaßter Dieb.)** Dem Bergmann Wenzel wurden aus seiner Wohnung Lebensmittel, Brotmarken und das Lohnbuch gestohlen. Der Täter war durch ein offenstehendes Fenster eingestiegen. Unter Vorlage des Lohnbuches erhob der Täter dann den Lohn des Wenzel in Höhe von 172 Mark auf der Zeche „Preußen II". Als Dieb wurde kurz nach der Tat der Bergmann Heinrich Düllberg von Niederaden festgenommen. Das Gestohlene konnte dem Geschädigten wiedergegeben werden.

Elberfeld, 28. Juni. **(Kriegspatenschaft.)** Die Farbenfabriken vorm. Fried. Bayer u. Co. haben beschlossen, die Kriegspatenschaft bei den während der Kriegszeit geborenen Kindern ihrer Werksangehörigen zu übernehmen, wenn der Vater im Felde gefallen oder an den Folgen des Krieges gestorben ist. Diesem Zweck sollen die Zinsen eines Kapitals von 200 000 Mark dienen. Für jedes Kriegspatenkind wird, rückwirkend bis zum 2. August 1914, in jedem Jahre bis zu seinem vollendeten 14. Lebensjahre an seinem Geburtstage ein Betrag von 100 Mark auf ein Sparkassenbuch bei der Spareinrichtung der Farbenfabriken auf den Namen des Kindes eingetragen.

Düsseldorf, 28. Juni. **(Das geopferte goldene Kreuz.)** Kommt da ein altes Mütterchen und zeigt nach scheuem Umherblicken der diensttuenden Dame der Goldstelle eine Urkunde, woraus hervorgeht, daß sie für vierzigjährige treue Dienste von der Kaiserin ein goldenes Kreuz mit Widmung erhalten hat. Sie wünscht dieses Kreuz dem Vaterlande zu opfern. Der Juwelier waltet seines Amtes und muß das mit Harz gefüllte Schmuckstück zerschlagen, um das Goldgewicht festzustellen. Eine Träne glänzt in den Augen der Alten, als der Hammerschlag das geschätzte Erinnerungszeichen vernichtet, und stumm, unter seelischen Eindrücken stehen alle Anwesenden. Der Goldwert wird festgestellt und der Betrag verabfolgt. Ein weiteres Zögern, als sie das Gold in der Hand hält; dann aber ein fester Griff mit hocherhobenem Haupte, ohne ein Wort zu sagen, nimmt sie die auf dem Tische stehende Sammelbüchse der Zentralstelle für freiwillige Liebestätigkeit und wirft den ganzen Erlös hinein.

Köln, 27. Juni. Der 23jährige Hilfsschreiber Emil Levy war bei einer Markenausgabe für Schwerarbeiter angestellt. Nachdem er sich verdächtig gemacht hatte, förderte eine Haussuchung auch eine größere Anzahl Marken, vor allem aber 120 Pfd. Mehl zutage, das offenbar für die gestohlenen Marken für Schwerarbeiter eingenommen worden war. Medizinalrat Dr. Plempe schilderte den Angeklagten als nicht ganz vollwertig. So erlannte das Gericht statt auf 3½ Jahre Gefängnis auf 2 Jahre. Nach Verkündigung des Urteils bekam der Angeklagte einen Schwächeanfall. Im Urteil wurde erklärt, daß nur die bisherige Straflosigkeit des Betrügers den Gerichtshof von einer Zuchthausstrafe abgehalten habe. Zwei Leute, die von dem Angeklagten Marken erhalten und verwertet hatten, wurden mit Geldstrafen bedacht. Sie gaben an, daß sie von Levy die Versicherung erhalten hätten, er habe sich die Marken selbst abgespart.

Der Prozeß Kupfer.

Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Arnold begann Dienstag vor dem Berliner Schwurgericht II die Verhandlung gegen die Millionenschwindlerin Meta Kupfer. Die Anklage, die von Staatsanwalt Loch vertreten wird, legt Frau Kupfer zur Last, in den Jahren 1916/17 58 Fälle von Fälschung öffentlicher Urkunden und andere Betrügereien begangen zu haben. Außerdem wird sie des Konkursvergehens beschuldigt. Ein umfangreicher Apparat von ungefähr 100 Zeugen ist aufgeboten worden.

Als die Verhandlung um 10 Uhr vormittags eröffnet wurde, war der Sitzungssaal zwar stark besetzt, bot jedoch nicht das bekannte Gepräge eines Sensationsprozesses. Frau Kupfer legt zunächst eine ausführliche Schilderung ihres ganzen Lebenslaufes ab. Die lange Untersuchungshaft hat der vierzigjährigen Frau die Sicherheit des Auftretens durchaus nicht genommen. Sie spricht ruhig, teilweise mit verbindlichem Lächeln. Nach dem Tode ihres Mannes, der im Jahre 1899 erfolgte, begannen ihre finanziellen Schwierigkeiten. Im Jahre 1915, als sie von Leipzig nach Berlin übersiedelte, stand sie dem Nichts gegenüber. Verschiedene kleine Geschäfte, die sie als Agentin unternahm, mißlangen. Dann kam ihr zufällig der Gedanke, sich auf Lebensmittelgeschäfte zu legen. Das Stammkapital bildeten wenige hundert Mark, die sich von verschiedenen Seiten lieh. Aus diesen Anfängen erwuchs der ins Unermeßliche gehende Schwindelgeschäftsbetrieb, durch den Frau Kupfer Millionen in die Hände bekam und der sie nun vor das Schwurgericht brachte. Frau Kupfer schildert eingehend den Beginn ihrer Schwindeleien. Durch das Vorlegen gefälschter Verträge bei Heereslieferungen, bewog sie wohlhabende Leute, die sie im Hause Geheimrat Körtings kennen gelernt hatte, unter dem Versprechen, schnell zu erzielender Riesengewinne zur Hergabe namhafter Summen. Die versprochenen Prozente, die zum Teil 30% für 14 Tage betrugen, zahlte sie, indem sie die alten Verpflichtungen aus ihren neu zufließenden Einlagen deckte. Später wurden die Fälschungen immer umfangreicher. Frau Kupfer fertigte Gesellschaftsverträge mit nicht existierenden Persönlichkeiten an und besaß ebenso eine Reihe unechter Stempel. Mit dem Umfange der Geschäftsführung wuchsen auch die Kosten ihrer eigenen Lebenshaltung. Frau Kupfer gab monatlich Tausende für ihre Kleidung, für Delikatessen usw. aus. In einem einzigen Modehause kaufte sie für 60 000 Mk. Kostüme. Die Prozente, die sie zum Schluß bezahlte, sind fabelhaft. Schließlich ging sie bis zu 48% der eingelegten Summe für eine Zeit von 14 Tagen.

Der heutige erste Verhandlungstag schloß mit der Vernehmung zweier Zeugen: Eines Rittmeisters und der Schwiegertochter eines hannoverschen Großindustriellen. Beide haben in der Affäre Kupfer keinen Schaden erlitten, sondern ganz gut verdient.

Aus aller Welt.

— **Enthüllung des Sühnedenkmals in Serajewo.** Am 28. Juni, dem dreijährigen Gedenktage der einleitenden Tragödie des Weltkrieges, wird in Serajewo in Gegenwart des Landeschefs und Kommandierenden Generals Freiherrn von Sarkotitsch, sowie der bosnischen Zivil- und Militärbehörden das Sühnedenkmal und die Gedächtnistafel zum Gedenken an Erzherzog Franz Ferdinand und Herzogin Sophie von Hohenberg feierlich enthüllt werden. Die zwei Meter lange, ein Meter breite massivgußeiserne Gedächtnistafel ist in den Asphalt der Lateinerbrücke an der Stelle, wo das Attentat geschah, eingelassen worden. Sie enthält in der Mitte ein großes strahlendes Märtyrerkreuz, um das eine Umrahmung mit der lateinischen Inschrift hängt: „Franciscus Ferdinandus Archidux eiusque uxor Ducissa Sophia de Hohenberg hoc loco die 28. Juni 1914 vitam et sanguinem inunderunt pro Deo et Patria." Zu Deutsch: „Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, haben an dieser Stelle am 28. Juni 1914 Leben und Blut gelassen für Gott und Vaterland."

Wetter-Bericht.

29. Juni: Warm, Wolken, Sonne, vielfach Gewitter.
30. Juni: Wenig verändert, doch kühler.

Aus dem Felde.

G.-K.

Im Felde, den 13. Juni 1917.

Werte Redaktion! Für die reelle und pünktliche Zusendung Ihrer lieben Zeitung meinen herzlichsten Dank. Hoffe auch, daß ich in Zukunft die Zeitung mit gleicher Pünktlichkeit erhalte. Mit Gruß Gefr. Neumann.

Schützengraben, den 31. Mai 1917.

Werte Redaktion! Vielen Dank für das pünktliche Erscheinen Ihrer lieben Zeitung. Herzliche Grüße senden die Kamenser Musketiere Karl Köhling, Bernhard Schotte, Schütze Fr. Hellweg.

Geschrieben, den 31. Mai 1917.

Werte Redaktion! Vielen Dank für die pünktliche Zustellung Ihrer Zeitung. Sie wird von allen Brüdern gern gelesen, bitte auch die Zusendung weiter veranlassen zu wollen. Im voraus herzlichen Dank. Mit Gott für Kaiser und Reich! Gefreiter W. Husemann.

Geschrieben, den 10. 6. 1917.

Werte Redaktion! Teile Ihnen eben mit, daß ich die „Kamener Zeitung" immer pünktlich erhalte, wofür ich bestens danke. Muß noch bemerken, daß sie im Kreise meiner Kameraden gern gelesen wird. Viele Grüße an alle Oberadener, besonders an die kleinen Mädchen. Mit Gruß Gefr. Rogge.

An die Geschäftsstelle der „Kamener Zeitung". Der durch meine Abkommandierung zur Infanterie erfolgten Adressenänderung folgte zu meiner Zufriedenheit wieder das regelmäßige Erscheinen Ihrer Zeitung. Hoffe auch in Zukunft das Heimatsblatt pünktlich lesen zu können. Mit treu-deutschem Gruß an die bekannten Kamenser und den Kavallerie-Verein. Heinz Steinbild, Sergeant und Futtermeister.

Im Felde, den 10. 6. 1917.

P. P. Besten Dank für die pünktliche Zustellung der Zeitung. Selbige wird von vielen meiner Kameraden gern gelesen und ist rege Nachfrage nach derselben. Viele Grüße an alle Kamenser sendet Gefr. Kümper.

Geschrieben, den 3. 6. 1917.

Werte Redaktion! Für das pünktliche Erscheinen Ihrer werten Zeitung sage ich Ihnen meinen besten Dank. Die Zeitung wird von mir und meinen Kameraden gern gelesen. Die herzlichsten Grüße aus Feindesland sendet Musketier Nullmann.

Rüstringen, den 10. 6. 1917.

P. P. Ich spreche nochmals meinen besten Dank aus für die prompte Lieferung Ihrer Zeitung. Muß Ihnen aber noch kurz mitteilen, daß sich meine Adresse etwas geändert hat. Die Zeitung wird auch hier von meinen neuen Kameraden jeden Tag sehnlichst erwartet. Es sind welche von der Kamener Umgegend. Es grüßt alle Bergkamener und Kamener Freunde Matr. Fr. Löffler nebst Seesoldat Heinrich Busche.

Kleine Anzeigen

(Gesuche, Angebote usw.)

müssen bis spätestens nachmittags 4 Uhr in unserem Besitz sein, wenn diese noch in die nächste Nummer aufgenommen werden sollen.

Größere Anzeigen

für die Nummer des folgenden Tages können nur noch vormittags angenommen werden. Alle später eingehenden Inserate müssen wir für die darauffolgende Nummer zurückstellen. Wir bitten unsere werten Inserenten, dieses zur Kenntnis zu nehmen und die Schwierigkeiten, die die begrenzte Zahl des Personals usw. mit sich bringt, zu berücksichtigen.

Geschäftsstelle der Kamener Zeitung
Kamen, Weststraße 10.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief heute nachmittag sanft und gottergeben mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwiegersohn, Schwager, Onkel u. Vetter, der

Gast- u. Landwirt

Heinrich Menze

im Alter von 60 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, östl. Kriegsschauplatz, den 26. Juni 1917.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 1. Juli, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Hausandacht ½ Stunde vorher. 1578



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute mittag 2 Uhr meine liebe, unvergessliche Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Karl Heiner

Sophie geb. Kötter

nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im 61. Lebensjahre durch einen sanften Tod zu erlösen.

In tiefem Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberaden, Marxloh, Hanau, französische Gefangenschaft, den 27. Juni 1917. 1584

Die Beerdigung findet am Samstag nachmittag 4 Uhr vom Sterbehause in Oberaden zum Friedhofe in Methler statt.

Wer aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten hat, dem diene diese als solche.

Geflügelzucht-Verein
KAMEN.

Körner-Futter-Verteilung
(1 Pfd. pro Tier a 36 Pfg.)
am Freitag, den 29. Juni, für Nr. 1—150 **vorm. 8—1 Uhr,** für Nr. 151—300 **nachmittags 1—8 Uhr.** 1580

Der Vorstand.

Habe 1581
Weißkalk
(Düngekalk)
auf Lager.
Ludger Schroelkamp,
Holz- und Baumaterialien-Handlung. Kamen.

Ia. Tinten

Aelteres Ehepaar sucht zum 1. Oktober eine

4-Zimmer-Wohnung.

Schriftliche Angebote unter **Sch. 1582** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Suche zum 1. Oktober eine

3-Zimmer-Wohnung

mit Stallung u. Gartenland. Offerten unter **1576** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Kauf-Gesuche

Dezimal-wage

zu kaufen gesucht. 1583

Angebote erbitte unter Sch. 1581 an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Handwagen
zu kaufen gesucht. 1577
Gebr. Hochheimer,
Markt-Kamen-Markt.

Lebensmittel-Verteilung im Amte Pelkum.

In der Woche **vom 25. Juni bis 1. Juli 1917** werden verteilt auf Lebensmittelbezugsabschnitt Nr. 14: 100 g Teigwaren 125 g Marmelade; auf Eierkarte Nr. 7: 1 Ei, jedoch nur in den Eierverkaufsstellen **für die Gemeinden:** Rünthe, Sandbochum, Pelkum und Wiescherhöven. Für die übrigen Gemeinden des Amtes werden die Eierkarten Nr. 7 für ungültig erklärt.

Ferner werden verteilt auf Butterbezugsabschnitt Nr. 8: 30 g Butter und 30 g Margarine. Wo keine Kartoffeln für die Bezugsberechtigten zur Verfügung stehen, werden außer Brotscheinen noch Nährmittel verteilt werden.

Um bestehende Zweifel zu beseitigen, weise ich darauf hin, daß der Inhaber von Lebensmittelkarten in der Wahl des Geschäftes freie Hand hat. Die Kundenlisten sind längst aufgehoben. Dort, wo der Käufer seine Bezugsabschnitte abgibt, hat er Quittung und auf Grund der Quittung nach erfolgter amtlicher Bekanntmachung die Ware zu verlangen. Die Lebensmittelkarte ist nur zum Zwecke des Abtrennens der Bezugsabschnitte und der Quittungen jedesmal in dem betreffenden Geschäfte vorzulegen.

Bis Samstag, den 30. Juni 1917, sind in den Geschäften abzugeben: Die Bezugsabschnitte **Nr. 15** der Lebensmittelbezugskarte und **Nr. 9** der Butterbezugskarte.

Die Geschäfte haben diese gesammelten Abschnitte und die Quittungsabschnitte Nr. 14 der Lebensmittelbezugskarte, die Quittungsabschnitte Nr. 8 der Butterbezugskarte und die Eierkartenabschnitte Nr. 7 — letztere nur von den Verkaufsstellen, die nach obiger Bekanntmachung Eier zum Verkauf bringen dürfen — bis **Montag, den 2. Juli, vormittags 10 Uhr spätestens** auf dem Amte Pelkum abzugeben.

Diejenigen Geschäfte, die in der Ablieferung der betreffenden Karten usw. unpünktlich sind, werden in der Folge vom Bezuge und Verkauf dieser Waren ausgeschlossen.

Pelkum, den 26. Juni 1917.

Der Amtmann: Grube.

Kriegsschreibstube zu Kamen

geöffnet:

an allen Wochentagen **von 5½ bis 6½ Uhr** und des Morgens, mit Ausnahme von Sonnabends, von 9 bis 12 Uhr.

Kohlenscheine usw. werden nur hier des Morgens ausgestellt, **nicht in der Wohnung.**

Höchstpreise für Obst und Frühgemüse

laut Verordnung der Westfälischen Preisprüfungsstelle für Gemüse und Obst.

	Erzeugerpreis f. 1 Pfd. M	Großhandelspreis f. 1 Pfd. M	Kleinhandelspreis f. 1 Pfd. M
1. Obst.			
Erdbeeren, 1. Wahl	0,60	0,75	0,98
Erdbeeren, 2. Wahl	0,33	0,39	0,51
Johannisbeeren, weiße und rote	0,33	0,39	0,51
Stachelbeeren, reife und unreife	0,33	0,39	0,51
Johannisbeeren, schwarze	0,44	0,52	0,68
Himbeeren	0,55	0,69	0,90
Blaubeeren	0,27	0,32	0,42
Preißelbeeren	0,38	0,45	0,59
Saure Kirschen	0,22	0,26	0,34
Süße Kirschen, weiche	0,27	0,32	0,42
Süße Kirschen, große, harte	0,38	0,45	0,59
Schattenmorellen	0,40	0,47	0,61
Glaskirschen	0,45	0,53	0,69
Reineclauden, große, grüne	0,33	0,39	0,51
Mirabellen	0,44	0,52	0,68
2. Frühgemüse.			
Spargel, unsortiert	0,50	0,59	0,77
Spargel, sortiert, 1. Wahl	0,70	0,83	1,08
Spargel, sortiert, 2. und 3. Wahl	0,50	0,59	0,77
Suppenspargel	0,20	0,24	0,32
Rhabarber	0,10	0,12	0,16
Erbsen	0,30	0,36	0,47
Bohnen, grüne	0,26	0,31	0,41
Bohnen, Wachs- und Perlbohnen	0,34	0,40	0,52
Große Bohnen	0,25	0,29	0,38
Möhren und längliche Karotten			
mit Laub bis 15. Juli	0,18	0,21	0,28
mit Laub bis 31. Juli	0,15	0,18	0,24
mit Laub bis 15. August	0,12	0,14	0,18
ohne Laub bis 31. August	0,08	0,10	0,13
ohne Laub bis 30. September	0,07	0,085	0,11
Mairüben ohne Laub	0,07	0,085	0,11
Stielmus	0,07	0,085	0,11
Karotten, runde, kleine			
mit Laub bis 15. Juli	0,22	0,26	0,34
mit Laub bis 31. Juli	0,18	0,21	0,28
mit Laub bis 15. August	0,16	0,19	0,25
ohne Laub bis 31. August	0,14	0,165	0,22
ohne Laub ab 1. September	0,12	0,14	0,18
Kohlrabi mit Herzblatt			
bis 15. Juli	0,18	0,21	0,28
bis 31. Juli	0,15	0,175	0,23
ab 1. August	0,12	0,14	0,18
Früh-Weißkohl			
bis 31. Juli	0,12	0,15	0,20
bis 15. August	0,10	0,12	0,16
bis 31. August	0,08	0,10	0,13
bis 19. September	0,05	0,06	0,08
Wirsing und Rotkohl			
bis 31. Juli	0,15	0,18	0,24
bis 15. August	0,13	0,16	0,21
bis 31. August	0,10	0,12	0,16
bis 19. September	0,075	0,09	0,12
Spinat	0,15	0,18	0,24

In obigen Preisen ist für den Großhandel ein Nutzen von 18 vom Hundert, für den Kleinhandel ein Gewinn von 30 vom Hundert mit eingerechnet. Wer mit diesem erlaubten Nutzen nicht zufrieden ist, sondern höhere Preise verlangt, macht sich des Kriegswuchers schuldig. Die Bevölkerung wird aufgefordert, jede Ueberforderung rücksichtslos zur Anzeige zu bringen, und zwar entweder bei der Polizei oder der Preis-Prüfungsstelle für den Stadtkreis Dortmund. Wer höhere Preise als die Höchstpreise bezahlt, macht sich selbst strafbar. 1572

Veröffentlicht!

Kamen, den 27. Juni 1917.

Die Ortsbehörde. J. V. Mönninghoff, Stadtrat

Zur Beschlagnahme und Ablieferung der kupfernen Blitzableiter

empfehle ich mich zur

sachgemäßen Abnahme und Anbringung von neuen Schutzleitungen

guten Materials.

Clemens Scheer,
Weststraße 44. 1561

Bureau-Bedarfsartikel

zu haben in der Buchhandlung der Kamener Ztg.

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 149 (2. Blatt) Donnerstag, den 28. Juni 1917 45. Jahrgang

Der türkische Krieg.

Der türkische Bericht.

(W) Amtlicher türkischer Bericht vom 25. Juni. Kaukasusfront: Am rechten Flügel verlor eine feindliche Abteilung in Stärke einer Kompanie beim Zusammenstoß mit unseren Aufklärungspatrouillen Tote und Verwundete; sie zog sich zurück. Am linken Flügel in einigen Abschnitten bedeutungsloses Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. In einem Abschnitt wurde ein feindlicher Ueberfallversuch durch unser Feuer abgewiesen; dabei wurde einige Beute gemacht. — An den anderen Fronten keine erwähnenswerten Bewegungen.

Die Türkei hält durch.

In einer Besprechung eines Artikels von Hervé über Geheimverträge schreibt der Tanin: Weder das Abstehen von allen Absichten auf Konstantinopel, noch die förmliche Versicherung, daß im Irak und in Syrien keinerlei Intrigen mehr gesponnen würden, werden die Türken zu einem Sonderfrieden geneigt machen können. Die Türken betrachten Frankreich und England als die schlimmsten Feinde und setzen ihren Stolz darein, wie sie es auch als in ihrem Lebensinteresse gelegene Pflicht ansehen, sie bis zum äußersten zu bekämpfen. Wir traten an der Seite der Verbündeten in den Krieg, wir legen folgerecht mit ihnen die Waffen nieder. Der Weg steht offen für unsere Feinde. Dringt bei ihnen der Geist der Menschlichkeit nicht durch, wollen sie die Türkei zerstückeln, so mögen sie es tun.

*

Weitere Kriegsnachrichten.

Wohin steuern wir?

lautet die Ueberschrift eines von Georg Bernhard in der „Voss. Ztg." veröffentlichten Artikels, worin es heißt: Wir müssen uns doch nun allmählich klar darüber sein, daß dieser Krieg militärisch, wenn überhaupt jemals, so erst nach langer Zeit, zu beenden ist. Das letzte und entscheidende Wort hat die Staatskunst zu sprechen. Die deutsche Staatskunst hat aber bis jetzt versagt. Sie hat in den entscheidenden Augenblicken entweder die Gelegenheit verpaßt, oder sie hat gerade das getan, was man nicht tun durfte. Sie ist auch jetzt wieder auf dem besten Weg, weil sie wieder zur rechten Zeit das Wort nicht finden kann, eine der letzten und günstigsten Gelegenheiten zu verpassen. Der Reichstag hat nunmehr die heilige Verpflichtung, endlich einmal Politik zu machen. Wir wollen jetzt endlich durch ihn hören, was unsere Staatsmänner eigentlich wollen. Und wenn dabei diesmal der Reichstag wieder versagt, so zwingt er die Presse, alle Rücksichten fallen zu lassen, um endlich einmal das vor der breitesten Oeffentlichkeit zur Sprache zu bringen, was notwendig ist, um denen, die sehen wollen, die Augen darüber zu öffnen, wohin der Kurs führt, den wir augenblicklich steuern. Ein neuer Kriegswinter ohne feste Ziele nach außen und ohne rückhaltlose Taten nach innen erscheint uns eine Unmöglichkeit. (o)

Ein Ribotsches Manöver.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Das von der Entente im Interesse der Kriegsverlängerung in Umlauf gesetzte Schlagwort von der deutschen Friedensintrige" wird jetzt durch Pariser Meldungen über eine deutsche Kampagne unterstützt, über die der französische Ministerpräsident im Kammerausschuß Dokumente vorgelegt haben soll. Die Dokumente sollen auf den Fall Grimm-Hoffmann Bezug haben. Nachdem durch die Erklärungen Hoffmanns völlig klargestellt ist, daß sein Schritt aus privater Initiative hervorging, können die Pariser Ausstreuungen nur den Zweck haben, neutrale Persönlichkeiten, die aus menschenfreundlichen Motiven auf eine Beendigung des Krieges hinarbeiten, durch Terrorismus von solchen Bemühungen abzuhalten. Was die Pariser Meldungen über die Agenten der deutschen Regierung erzählen, ist reine Erfindung. Offenbar will Ribot durch die Produzierung angeblicher Dokumente über eine deutsche Friedenspropaganda die Frage nach den geheimen Abmachungen über die Kriegsziele der Entente in den Hintergrund schieben."

Aus den Briefen eines englischen Fliegerleutnants.

(W) Unter den Papieren eines am 18. Juni abgeschossenen englischen Fliegerleutnants befand sich ein Brief aus London vom 20. Mai folgenden Inhalts: „Es gibt nicht viel Neuigkeiten hier, außer, daß uns erzählt wird, daß die Russen sich entschlossen haben, zu kämpfen und keinen Separatfrieden gemacht haben. Aber ich glaube verdammt wenig, gerade von dem, was ich jetzt offiziell höre, seitdem uns offiziell berichtet wurde, daß wir bei dem „Sieg" von Gaza 3000 Türken getötet und nur 400 Mann britischer Truppen verloren haben, denn ich habe glaubwürdige Nachrichten von unserem nahen Verwandten an diesem Orte. Er erzählt mir, es war ein Fiasko, und daß wir nicht weiter vor sind, als wir vor zwei Monaten waren. Ich kann diese Sorte Nachrichten, die uns vorgesetzt werden, nicht verstehen. Soweit ich sehen kann, werden sie uns alle brauchen, bevor die „Boches" niedergerungen sind."

Von A bis Z erlogen.

(W) Reuter verbreitet die Nachricht, daß deutsche Flieger an der Nordfront südlich Smorgon über den russischen Linien Flugblätter folgenden Inhalts abgeworfen haben: Wir danken Euch für die lange Ruhe und Eure Verbrüderung, die uns gestattet haben, Truppen an die Westfront zu bringen und der englisch-französischen Offensive Stand zu halten. Jetzt haben wir genug. Wir werden den Kampf wieder aufnehmen und auf Eure Soldaten schießen, die sich mit uns verbrüdern wollen. Diese Meldung ist von Anfang bis zu Ende erlogen.

Die „Kreuzritter" für Recht und Freiheit.

(bb) „Daily Telegraph" schreibt: Die Tatsache, daß der amerikanische Vizeadmiral Sims vorübergehend den Posten bei der englischen Marine an der irischen Ostküste bekleidet, ist ein weiterer erstaunlicher Beweis dafür, wie falsch die Deutschen ihre politischen Gegner einzuschätzen pflegen. Der Admiral Sims ist, wenn auch kein Untertan König Georgs, sondern amerikanischer Staatsbürger, trotzdem kein Fremdling, sondern, ebenso wie seine Kameraden von der amerikanischen Flotte, ein Kreuzritter für die große Sache des Rechtes und der Freiheit, für die er kämpft, um den preußischen Militarismus auf die Knie zu zwingen. Die Bundesgenossenschaft der Entente mit Amerika ist die Folge der Abneigung gegen alles, was deutsch ist, eine Abneigung, die bereits seit Jahren in der Welt bestand. Zuerst fühlte sich, nach dem Zwischenfall von Port Arthur, Japan, als der Kaiser dieses Land der Früchte seiner Siege beraubte, zurückgestoßen. Der „Kaiserismus" hat jahrhundertelang eine künstliche Spannung zwischen Frankreich und England aufrecht zu erhalten gewußt. Schließlich gab Rußland seine traditionelle Politik auf, und auch Italien verließ den Dreibund. Darauf gesellten sich die Vereinigten Staaten, von denen die unfähigen deutschen Diplomaten glaubten, daß es allein durch egoistische Ziele geleitet werde, zu der Entente. Ein neuer Geist internationaler Freundschaft ist entstanden und der Egoismus begraben worden. Wir haben beinahe das Ideal des Apostels Paulus (!) verwirklicht, denn die Verbündeten haben faktisch alles gemeinsam, ihre Heere, ihre Flotten, ihre wirtschaftlichen Kräfte. Alles wird unter ehrlicher Achtung für die nationalen Interessen und Gefühle jedes einzelnen Staates gemeinsam verwaltet. Britische Flottenoffiziere erhalten im Mittelmeer ihre Instruktionen von französischen und italienischen Offizieren. Japan, das 12000 Meilen weit entfernt liegt, hat seine Torpedobootszerstörer nach den südlichen Gewässern gesandt, um für die gemeinsamen Interessen zu streiten, und die Vereinigten Staaten setzen über den Atlantischen Ozean, um die Freiheit der Welt zu verteidigen. Die Zeit wird kommen, wo diese große Bundesgenossenschaft dem Historiker Bewunderung abnötigen wird und als die glänzendste Kundgebung des neuen Geistes, der die Demokratien der Welt im Kampfe gegen die Herrschaft des tierischen Militarismus (sic) beseelt, dastehen wird."

Lloyd George als Prediger.

(HC) Reuter meldet aus London: Die „Westminster Gazette" kommentiert eine Rede, welche Lloyd George gestern in der Waliser Kirche in London gehalten hat. Lloyd George habe gesagt, daß der heurige Krieg das größte Unglück seit der Sintflut sei. Nach der Sintflut sei bestimmt worden, daß eine solche nicht wiederkehren solle. Mit Bezug auf unsere heurige Sintflut müssen wir ebenfalls Vorsorge treffen, daß ein solcher Krieg nicht wieder möglich werde. Die Beziehungen zwischen den Menschen und Gott, aber vor allem die Beziehungen der Menschen untereinander müssen so geregelt werden, um zu verhüten, daß die Gewässer des Elends noch einmal so hoch steigen. Die „Westminster Gazette" sagt hierzu: „Damit stellt sich der Ministerpräsident auf die Seite derjenigen, die ihre Augen auf einen Völkerbund nach dem Kriege richten. Auch Wilson hat, abgesehen von der Forderung eines dauernden Friedens, einen solchen Bund als eines der ersten Kriegsziele hingestellt. In Deutschland hüllt man sich in eigenartiges Schweigen über alle Fragen, die Europa und die ganze Welt angehen, namentlich darüber, welches Land die Leitung eines solchen Bundes übernehmen soll. Deutschland wünscht nur mit Rußland einen Sonderfrieden zu schließen, da es offenbar eingesehen hat, daß es die anderen Länder doch nicht überwältigen könne." — Lloyd George würde, wenn es nach ihm ginge, die „Beziehungen" schon so zu gestalten wissen, daß England und sein treuer Helfershelfer Wilson den nötigen materiellen Vorteil dabei finden würden! — —

Erhöhung der amerikanischen Ausfuhr an Lebensmitteln.

(f) Das amerikanische Generaldepartement veröffentlicht Handelsstatistiken, woraus hervorgeht, daß die Ausfuhr seit Eintritt Amerikas in den Krieg sich täglich erhöht hat. Während des Monats April 1917 erhöhte sich die Ausfuhrmenge an Lebensmitteln um 50 Prozent gegenüber der Ausfuhr im April des Vorjahres. Ebenso erhöhte sich während der letzten Woche des Mai die Ausfuhrmenge an Getreide, die aus den Vereinigten Staaten und Kanada stammt und für Europa bestimmt war, von 2500000 Hektoliter auf 3090000 Hektoliter. Die Blätter sind der Ansicht, daß die Statistiken Amerikas besonders zur Wachsamkeit veranlassen müßten. Wenn die Erhöhung der Ausfuhr zugunsten der Alliierten geschehen sei, so schadet das weiter nichts, wenn aber die Neutralen einzig dadurch begünstigt wurden, so ist die Gefahr eine beträchtliche.

Venizelos an der Arbeit.

(HK) Reuter meldet aus Athen: Dem soeben zusammenberufenen Parlament wird Venizelos sein neues Programm vorlegen. Er spielt darin auch auf die Beteiligung Griechenlands am Kriege auf Seiten der Entente an, doch will er das griechische Volk nicht gegen seinen Willen mobilisieren (!). Im Epirus hat die Bevölkerung der vorläufigen Regierung ihre Treue bezeugt.

Eine Entschliessung der polnischen Nationalpartei.

(W) Die Versammlung der Nationalpartei in Warschau faßte laut „Kurier Polski" eine Entschließung, welche fordert: 1. ein unabhängiges polnisches Reich mit monarchischer Verfassung, starker Regierung und Zweikammersystem auf breiter demokratischer Grundlage; 2. den energischsten Ausbau des polnischen Staates schon während des Krieges, besonders die Schaffung einer starken Armee mit Kadres der Legionen, was eine der Hauptgrundlagen des staatlichen Aufbaues sei; 3. die Erlangung der Rolle einer selbständigen Partei für Polen angesichts der beiden kämpfenden Parteien und des Strebens nach den Vorbedingungen für die Vertretung Polens bei den Friedensverhandlungen; 4. die Anerkennung des Grundsatzes, daß eine polnische Regierung und ein polnisches Heer nur im Lande geschaffen werden können, energischsten Widerstand gegen alle Versuche zur Schaffung einer Regierung und eines Heeres außerhalb des Landes; 5. als Ausweg aus der gegenwärtigen Lage die sofortige Schaffung eines Regentschaftsrates von drei Personen, welcher bis zur Berufung eines Hauptes für den polnischen Staat das oberste Organ der polnischen Staatlichkeit darstellen und den Staat nach außen vertreten solle. Aufgabe dieses Regentschaftsrates soll die Schaffung eines Ministerkabinetts und eines neuen Staatsrates sein, welche als gesetzgebende Organe bis zur Berufung des Landtages wirken sollen.

Westfalen u. Rheinland.

Brackel, 27. Juni. **Wegen Verfütterung von Brotgetreide** und wegen Einführung von Fett und Seife aus dem Auslande hatten sich die Eheleute Bergmann Friedrich Schaldach aus Brackel zu verantworten. Es wurden in der Wohnung der Angeklagten etwa 118 Pfund Mehl vorgefunden, außerdem noch 3 Säcke, in denen Mehl gewesen war. Die Angeklagten behaupten, das vorgefundene Getreide sei von abgeernteten Feldern gelesen und habe demgemäß nicht angemeldet zu werden brauchen. Der Anklagevertreter beantragte ganz empfindliche Strafen, und zwar gegen den Mann 360 Mk. und gegen die Frau 160 Mark Geldstrafe. Das Gericht konnte den Einwand der Angeklagten, daß die Aehren von abgeernteten Feldern gesucht worden seien, nicht widerlegen und verurteilte die Angeklagten nur wegen Einführung von Fett und Seife aus dem Auslande zu je 75 Mark Geldstrafe.

Dortmund, 27. Juni. **(Verschiedenes.)** Am 19. April brach auf der Münsterstraße an einem Wagen, der mit 77 halben Schweinen beladen war, eine Achse, so daß die Fuhre umgeladen werden sollte, was aber durch das Hinzukommen eines Polizeibeamten verhindert wurde. Es wurde festgestellt, daß die Schweine in der in der Goebenstraße gelegenen Behausung des Fräsers August Höing geschlachtet und Eigentum seines Schwagers, des Bergmanns Wilhelm Menkhoff, waren. H., in dessen Keller noch eine Menge Abfall von geschlachteten Schweinen gefunden wurde, behauptet, es sei Auslandsware, und er sei im Begriff gewesen, das Fleisch anzumelden. Das Schöffengericht stellte jedoch fest, daß ein organisierter Handel mit Schweinefleisch in großem Umfange stattgefunden habe. Das Urteil lautete gegen Höing und Menkhoff auf je drei Monate Gefängnis. — Auf dem Eisenwerk Union kam der Walzer Heinrich Decker beim Ausziehen einer Schraube **zu Tode**.

Dortmund, 27. Juni. **Vor dem Schwurgericht** erschienen gestern, aus der Haft vorgeführt, der Hilfsdreher Otto Droste aus Altenbochum und der Schlosser Wilhelm August Weinreich aus Gerthe wegen schwerer Urkundenfälschung angeklagt. Weinreich ist auch der Anstiftung beschuldigt. Droste ist 1899 geboren, noch unbestraft. Weinreich ist im Jahre 1878 zu Wetter geboren, mehrfach vorbestraft, u. a. mit drei Jahren Zuchthaus wegen schweren Diebstahls im Rückfalle. Weinreich und Droste lernten sich im Februar d. Js. in Bochum in einer Wirtschaft kennen, beide waren durch ihr eigenes Verschulden ohne Arbeit und auch ohne wesentliche Geldmittel; sie kamen deshalb überein, sich durch einen ziemlich raffinierten Betrug Lebensmittelkarten zu verschaffen, deren Verkauf zurzeit einen lohnenden Erwerb bildet. Weinreich überredete den erst 19 Jahre alten Droste, in einem Geschäft eine Anzahl polizeiliche An- und Abmeldescheine zu kaufen. Droste füllte zwei Abmeldescheine aus und begab sich mit denselben nach Weitmar zur Polizei, wo er einen derselben zurückerhielt. Mit diesem ordnungsgemäß von der Polizei abgestempelten Scheine kehrte der junge Mensch nach Bochum zurück, um sich dort bei der Polizei anzumelden. Hier bekam er den Anmeldeschein mit dem Stempel der Bochumer Polizeidirektion zurück. Um diesem Stempel war es dem Weinreich allein zu tun; er verstand es nämlich, diesen Stempel täuschend ähnlich unter Anwendung eines Blaustifts nachzuziehen. Mit einem in dieser Weise gefälschten Abmeldezettel, den Droste ausgefüllt hatte, und zwar auf den Namen Otto Westerfeld, begab sich Droste dann nach Lütgendortmund, um sich dort bei der Polizei anzumelden. Auf Grund dieser Anmeldung würde er dann die Lebensmittelkarten erhalten haben — — wenn der Lütgendortmunder Polizei nicht bekannt gewesen wäre, daß viele gefälschte Scheine im Umlauf seien. Der Polizeikommissar hatte deshalb angeordnet, daß ihm sämtliche mit dem Bochumer Stempel versehene Abmeldescheine vor Aushändigung der Lebensmittelkarten vorzulegen seien. Der Kommissar erkannte sofort, daß eine solche Fälschung vorliege. Droste wurde deshalb sofort festgenommen. Die Verhandlung zog sich sehr in die Länge, sie endete erst in der elften Abendstunde. Der Angeklagte Droste wurde wegen schwerer Urkundenfälschung in einem Falle und der privaten Urkundenfälschung in zwei Fällen sowie der Beilegung eines falschen Namens schuldig gesprochen. Das Urteil gegen ihn lautete auf sieben Monate Gefängnis. Der Angeklagte Weinreich wurde der schweren öffentlichen Urkundenfälschung in gewinnsüchtiger Absicht und zugleich wegen Fälschung eines Legitimationspapiers schuldig befunden. Das Urteil gegen ihn lautete auf eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und drei Monaten.

Holzwickede, 27. Juni. **(Von Zigeunerweibern schwer verletzt.)** Auf der Eisenbahnstrecke von Unna nach Holzwickede kam es zwischen mehreren Zigeunerweibern und einem vor kurzem vom Militär entlassenen Maurer zu einem Wortwechsel. Als in Holzwickede der Zug hielt, wurde der Maurer von den Weibern aus dem Abteil gestoßen. Als der Mann wieder in den Wagen steigen wollte, erhielt er von den Weibern zwei Stiche in den Kopf, so daß er schwer verletzt wurde und auf dem Bahnhof erst verbunden werden mußte. Die Zigeunergesellschaft soll in Hagen festgenommen sein.

Hattingen, 26. Juni. **Unter Vergiftungserscheinungen** erkrankte hier die Familie des Formers Kuhn. Ein elfjähriger Sohn ist bereits gestorben, während die übrigen schwerkrank daniederliegen. Wie die Leute ihren Hausbewohnern mitgeteilt haben, sind die körperlichen Beschwerden und Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Grießmehlsuppe mit Rindfleisch und Wurstbutterbrot eingetreten. Die ganze Familie, Mann, Frau und vier Kinder, befindet sich im Krankenhause. Am Kirchplatz ist eine andere Familie, Krankenkassenkontrolleur Schmidt, ebenfalls unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Dorsten i. W., 27. Juni. **Das große Holzsägewerk** Scharpegge u. Co. ist durch Feuersbrunst vollständig zerstört worden.

Mülheim-Ruhr, 26. Juni. **(Liebesdrama.)** Eine im Hause Heißenerstraße 6 wohnende 27jährige Witwe hatte ein Verhältnis mit dem 19jährigen Fabrikarbeiter Giesen. Da nun der junge Mann während langer Zeit vergeblich mit Heiratsplänen ankam, zog derselbe einen Revolver und schoß der Frau eine Kugel in die Schläfe, die den sofortigen Tod herbeiführte. Der Täter wurde in Haft genommen.

Nr. 149 1917

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Griseldis.

12. Fortsetzung.

Roman von H. Courths-Mahler.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck verboten.

Und nun war heute morgen ein Schreiben Agnes von Ronachs an die Oberin eingetroffen.

Dieses Schreiben lautete:

„Hochverehrte geliebte Mutter Anna!

Ehe ich nach St. Marien zurückkehre, was noch vor Weihnachten geschehen soll, möchte ich Ihnen eine große, innige Bitte ans Herz legen. Mein Bruder, dessen Ableben ich Ihnen meldete, hat keinerlei Vermögen hinterlassen, und seine Pension, von der er mit seiner Tochter lebte, erlischt nun mit seinem Tode.

Meine Nichte Griseldis ist augenblicklich in einer sehr schlimmen Lage. Sie hat zwar dadurch ein wenig zum Lebensunterhalt beigetragen, daß sie hier in einigen Familien die Kinder unterrichtete, denn sie hat das Lehrerinnenexamen gemacht. Aber davon allein kann sie nicht leben. Die Rücksicht auf ihren kranken Vater hat ihr bisher verboten, eine feste Stellung anzunehmen. Jetzt will sie das natürlich tun. Aber so schnell findet sich nichts für sie.

Der Hauswirt meines Bruders hat eingewilligt, daß meine Nichte die Wohnung schon am ersten Januar aufgibt, da er dieselbe anderweitig vermieten kann. Wir wollen nun den geringen Nachlaß meines Bruders verkaufen, daß meine Nichte wenigstens einen Notpfennig haben wird.

Dadurch ist das Kind zwar die Sorge um die Wohnung los, ist aber zugleich vom ersten Januar völlig heimatlos, bis sie eine Stellung gefunden hat. Griseldis ist nun freilich einer von den glücklichen, beneidenswerten Menschen, die sich durch keinen Schicksalsschlag zu Boden werfen lassen, wenn sie auch die Trauer um ihren Vater ihrer Spannkraft ein wenig beraubt hat. Denn sie hat ihren Vater sehr geliebt, trotzdem dieser seit seiner allerdings unfreiwilligen Verabschiedung ein richtiger alter Nörgelonkel geworden war.

Ich habe meine Nichte von Herzen lieb und bedauere sehr, daß mir die Verhältnisse nicht gestatten, etwas für sie zu tun. Und eine Stellung wird sie leider von heute auf morgen nicht finden. Was soll nun in der Zwischenzeit aus ihr werden?

In meiner Sorge um das Kind habe ich nun an unsere allgütige und hilfsbereite Mutter Anna gedacht und trage mein schweres Herz zu ihr. Wollen Sie meine herzliche Bitte hören, liebe, verehrte Mutter?

Ich möchte Sie bitten, mir zu gestatten, daß ich meine Nichte für einige Wochen mit nach St. Marien bringe, wenn wir alles hier geordnet haben, also um die Weihnachtszeit. Griseldis kann in meinem Zimmer auf dem Diwan schlafen. Sie würde keinerlei Umstände verursachen und sich gewiß gern nützlich machen, denn sie ist in allen Dingen geschickt und anstellig und scheut keine Arbeit.

Ich weiß nun wohl, daß wir Stiftsdamen keine langen Besuche empfangen dürfen, weiß, daß keine einen Besuch länger als auf drei Tage bei sich aufnehmen darf nach dem Hausgesetz. Aber für jedes Gesetz gibt es eine Umschreibung, eine Hintertür, und durch solch eine Hintertür möchte ich meine Nichte für einige Wochen in St. Marien einschmuggeln.

Ich sehe im Geiste, wie Mutter Anna den Finger hebt und tadelnd sagt: Aber, liebste Ronach, was denken Sie, das geht doch nicht? Zugleich sehe ich aber auch in den gütigen Augen der Mutter Anna den immer bereiten Wunsch, zu helfen.

Und so appelliere ich kühn und zuversichtlich an Ihr gutes Herz und an die gütige Beihilfe all meiner lieben Stiftsschwestern, denen ich meine Bitte ans Herz legen möchte.

Geht es nicht an, daß meine Nichte Griseldis reihum alle Stiftsdamen besucht? Jede derselben müßte ihr ein Anrecht geben, drei Tage ihr Gast zu sein. Natürlich bleibt ihr Lager in meinem Zimmer aufgeschlagen, damit sie niemand lästig wird. Sie ist ja ein bescheidenes, liebes Ding, und ich habe sie lieb, Mutter Anna, und möchte sie nicht jetzt ihrem Schicksal überlassen. Sie wird ja bald eine Stellung finden, denn sie eignet sich zu allem, zur Gesellschafterin, zur Reisebegleiterin, zur Pflegerin oder zur Erzieherin. Nur über die stellenlose Zeit möchte ich ihr forthelfen. Und nur in der Sorge um sie bin ich auf den kühnen Ausweg gekommen, den ich nun Ihrer Kritik und Ihrer Güte unterbreite.

Ich bitte um möglichst baldige Nachricht. Und wie sie auch ausfallen möge, ich weiß, daß Mutter Anna das Ihre tun wird, um einem sorgenbelasteten Menschen zu helfen nach besten Kräften.

In dankbarer Liebe und Verehrung

Ihre ergebene

Agnes von Ronach."

Als die Frau Oberin diesen Brief vorgelesen hatte, erhob sich unter den achtundzwanzig Stiftsdamen ein aufgeregtes Hin und Her, ein Staunen, Lachen und Bedenken, ein jubelndes Zustimmen und ein bedächtiges Abwehren. So leicht war es nicht, diesen aufgeregten Schwarm zu besänftigen, und die Oberin ließ ihrer kleinen Herde erst einmal völlig freien Lauf, bis sie sich über diesen Brief Luft gemacht hatte. Sie hörte nur Bruchstücke aus der Unterhaltung.

„Das geht doch nicht!"

„Wie denkt sich das die gute Ronach?"

„Ich finde, es ist ein origineller Einfall."

„Das wird ein Spaß."

„Aber gewagt finde ich das."

„Es ist unglaublich."

„Wenn wir nun alle unsere Verwandten so einladen wollten, dann würde das Stift das reine Gasthaus."

„Du bist zu bedenklich; man muß der guten Ronach helfen."

„Jawohl, das ist Menschenpflicht."

„Ich bin dafür, wir hören Mutter Anna."

„Ja, sie wird das Richtige treffen."

„Mutter Anna — Mutter Anna, was sagen Sie dazu?" So klang es durcheinander.

Aller Augen richteten sich auf die Gräfin, und es trat plötzlich eine große Stille ein.

Diese sah ruhig da, ein feines, gütiges Lächeln um den Mund. Nun richtete sie sich auf.

„Ja, meine Damen, ich allein habe darüber nicht zu entscheiden. Nur möchte ich einiges bemerken. Unsere liebe Ronach ist uns allen immer gern gefällig gewesen, wo sie nur konnte. Da gab es meines Wissens kein Krankenbett im Stift, an dem sie nicht opferfreudig die Pflege übernommen hätte. Manche Nacht hat sie für uns gewacht. Auch für mich. Ich habe es ihr noch nicht danken können. Hat sie uns dagegen je in Anspruch genommen? Nein — wir haben ihr noch nichts zuliebe tun können. Und wie ich sie kenne, hat sie sich erst hundertmal bedacht, ehe sie uns mit dieser Bitte kam. Sie muß gar keinen andern Ausweg gehabt haben. Wenn man nun bedenkt, daß da ein elternloses junges Geschöpf, die einzige Verwandte unserer lieben Stiftsschwester, in harter Bedrängnis ist und wir ihr mit gutem Willen leicht helfen können — nun, meine Damen— wer von Ihnen tut es da nicht gern? Ich als Frau Domina des Stifts habe das Anrecht, mir einen Besuch, sofern er weiblichen Geschlechts ist, auf vierzehn Tage einzuladen. Ich werde also gern die Gelegenheit ergreifen, der guten Ronach auch einmal einen Gefallen zu tun und werde ihre Nichte auf vierzehn Tage zu mir einladen. Und Sie, meine Damen?"

Da gab es wieder ein Durcheinander. Mutter Anna kannte ihre Schutzbefohlenen und hatte ihre Worte gut gewählt. Da blieb nicht eine verstockt.

Und als sich die Wogen der Erregung geglättet hatten, erklärten sich alle Stiftsdamen bereit, die junge Freiin Griseldis von Ronach auf drei Tage einzuladen.

Die Frau Domina rechnete lächelnd aus: Achtundzwanzig mal drei Tage, das sind vierundachtzig Tage. Dazu vierzehn Tage für sie waren achtundneunzig Tage, und drei Tage durfte Agnes von Ronach ihre Nichte einladen, das machte zusammen hundertundeinen Tag, also reichlich drei Monate. Mutter Anna forderte nun die Damen auf, daß jede ihre Einladung niederschreiben und daß sie diese Einladungen sammeln und auf ihr Zimmer bringen möchten. Sie wolle dann gleich an die liebe Ronach schreiben.

Das war ein vergnüglicher und aufregender Vormittag für die Stiftsdamen von St. Marien. Sie lachten so viel, wie sonst in einem ganzen Jahr nicht, und fanden, daß man der guten Ronach für diesen Spaß noch dankbar sein müsse. Man konnte doch wieder einmal über etwas anderes sprechen als über das tägliche Einerlei.

Die Einladungen wurden zierlich und mit scherzhaften Wendungen abgefaßt und beim Einsammeln erst verlesen. Und wer sie besonders humorvoll abgefaßt hatte, erntete besonderen Beifall.

So sah man allseitig der jungen Freiin von Ronach mit recht wohlwollenden Gefühlen entgegen. Jeder fühlte sich ein wenig als ihre Wohltäterin, und das ist immer ein angenehmes Gefühl.

Mutter Anna schrieb an Fräulein Agnes von Ronach:

„Mein liebes Fräulein von Ronach!

Es freut mich aufrichtig und herzlich, Ihnen mitteilen zu können, daß wir einstimmig beschlossen haben, Ihren Wunsch zu erfüllen. Beifolgend sende ich Ihnen für Ihr Fräulein Nichte die Einladungen sämtlicher Stiftsdamen, die meine mit einbegriffen. Ihr origineller Gedanke hat allgemeinen Anklang gefunden, und wir freuen uns alle, der Reihe nach von Fräulein Griseldis besucht zu werden. Die Reihenfolge wird heute nachmittag durch das Los bestimmt. Das gibt gleich wieder eine vergnügte Unterhaltung. Und eigentlich müssen wir Ihnen für einige angenehme Stunden danken.

Ich stelle der jungen Dame gern eins der unbewohnten Zimmer zur Verfügung für die Tage ihrer Anwesenheit, die sich sonach auf drei Monate erstrecken darf. Hoffentlich gelingt es ihr in dieser Zeit, eine gute Stellung zu finden. Wir werden uns alle darum bemühen, ihr eine solche zu verschaffen.

Bitte, teilen Sie mir noch den genauen Termin Ihrer Ankunft mit, damit ich Ihnen die Stiftskutsche an den Bahnhof senden kann.

Mit den herzlichsten Grüßen an Sie und Ihr Fräulein Nichte

Ihre

Mutter Anna."

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Die Kriegsglocken.

Nun wollt ihr Glocken vom Heimatturm,
Hinuntersteigen zum letzten Sturm;
Gott mit euch, ihr heiligen Boten!
Die ihr so oft geklungen zum Sieg,
Nun ziehet ihr selbst in den heiligen Krieg,
Zu rächen die Toten, die Toten!

Drei Jahre tobt schon die Riesenschlacht
Im Osten und Westen bei Tag und bei Nacht
Ein Ringen auf Tod und auf Leben,
Und alles, was tragen kann eiserne Wehr,
Zog freudig hinaus, für des Vaterlands Ehr
Und Schutz die Waffen zu heben!

Da wollt auch ihr Glocken droben im Turm
Zurück nicht bleiben beim letzten Sturm,
Gott mit euch, ihr heiligen Boten!
So läutet denn donnernd im blutigen Krieg,
Im Granatengebrüll zum endlichen Sieg,
Zu rächen die Toten, die Toten!

Und kehrt ihr dann heim vom grausigen Krieg,
Und läutet ihr dann den herrlichsten Sieg,
Gott grüß euch, ihr heiligen Boten!
So lange ihr klinget vom Heimatturm,
So wollen wir nie in Sonne und Sturm
Vergessen die Toten, die Toten!

Pastor Hermann Knodt.

Mannigfaltiges.

(Keine Pfändbarkeit der Familienunterstützungen.) Die Frage, ob die Kriegsfamilienunterstützungen der Pfändbarkeit unterliegen, ist mehrfach verschieden beurteilt worden. Die Regierungen stehen auf dem Standpunkte, daß eine Pfändung nicht zulässig ist. Das Reichsamt des Innern hat schon früher das Reichsjustizamt um ein Gutachten ersucht und der Staatssekretär des Reichsjustizamtes hat soeben eine Erklärung abgegeben, in der die Unpfändbarkeit der Familienunterstützungen begründet wird.

*

Siebendreiviertel Milliarden Obstkerne.

Das Ergebnis der vorjährigen Sammlung.

Unter den vielen Rohstoffsammlungen, die im Interesse unseres Wirtschaftslebens während des Krieges unternommen worden sind, ist die der Obstkerne im Interesse unserer Oelbilanz wohl eine der wichtigsten. Das Ergebnis der vorjährigen Sammlung liegt nunmehr nach Eingang aller Posten vor und stellt sich auf die stattliche Menge von rund 4 Millionen Kilogramm Kerne, aus denen sich bei einer durchschnittlichen Ausbeute von 5 Prozent (bei Kirschkernen von 10 Prozent) rund 200 000 Kilogramm Oel gewinnen lassen. 1500 Pflaumenkerne wiegen 1 Kilogramm. Von den wesentlich leichteren Kirschkernen gehen erst 5000 Stück auf dieselbe Gewichtseinheit. Es ist somit nicht zu hoch gegriffen, wenn wir sagen, daß im Jahre 1916 mindestens 7 Milliarden und 750 Millionen einzelner Obstkerne gesammelt worden sind. Dieser Erfolg ist in der Hauptsache dem Verständnis und regen Eifer zu danken, mit dem sich alle Bevölkerungsschichten, vor allem die Frauenvereine und die Schulen, in den Dienst der Sache stellten. Die Obstkernöle geben raffiniert ein gutes Speiseöl, das sich für die Herstellung von Margarine als vollwertig erwies. Die Bedeutung der Margarine aber — im Interesse einer gleichmäßigen Versorgung der Bevölkerung mit Fett — ist heute gar nicht hoch genug zu schätzen. Für dieses Jahr versprechen alle Anzeichen eine reiche Obsternte. Von neuem ergeht der Ruf in Stadt und Land, die Kerne noch eifriger als bisher zu sammeln, sie unserer Oelgewinnung zuzuführen. Zur Förderung des erstrebten Zieles wurde von den Ministerien der deutschen Bundesstaaten allen kommunalen Verbänden aufgegeben, in Stadt und Land für die Errichtung von Obstkernsammelstellen zu sorgen und alle Organisationen heranzuziehen, die sich im vergangenen Jahre um die Sammlung der Obstkerne verdient gemacht hatten. Die Sammlung der Zitronen- und Apfelsinenkerne ist in das Programm der Obstkernsammlung einbezogen worden.

*

Die Gefahren der Heuernte für den Wildstand.

Die Bodenbrüter unseres heimischen Nutzwildes bauen ihr kunstvolles Nest mit Vorliebe in das Gras und in den Klee. Da die Heuernte in die Zeit ihres Brutgeschäftes fällt, werden viele Gelege durch Leichtsinn, Unverstand, nicht selten auch durch übermütigen Zerstörungswillen vernichtet. Die Henne sitzt in treuer Pflichterfüllung so fest auf den Eiern, daß sie sich von den näherkommenden Schnittern nicht vertreiben läßt. Zumeist fällt sie der Sense zum Opfer; die Eier verderben oder werden von Kindern zerstört. Sind die Jungen schon ausgekrochen so gehen sie mangels einer fürsorgenden Führung zugrunde. Auf diese Weise erleidet alljährlich der Bestand an Rebhühnern, Fasanen, Birkwild und Enten eine große Einbuße. Auch Rehkitzchen und Junghasen werden häufig von der Sense erfaßt, verstümmelt oder getötet; am gefährlichsten für sie ist die Mähmaschine, deren Kreisen sie in ihrer Unerfahrenheit nicht zu entfliehen wissen. Deshalb ist es in unserer Zeit der Ernährungsschwierigkeit doppelte Pflicht der Geistlichen, Lehrer, Bauern und besonders der Tagespresse auf dem Lande, den Schutz unseres Niederwildes bei der Heuernte eindringlichst zu empfehlen. Findet der Schnitter ein Nest, so soll er es vor allem unberührt lassen; dann kommt die Henne auch wieder. Man lasse rings um das Nest hohes Gras stehen. Sollte die Henne getötet worden sein, so mag man unter Benachrichtigung des Jagdpächters die Eier sorgsam mitnehmen und einer Haushenne unterlegen. Der Jagdpächter wird sich sicher erkenntlich zeigen. In Revieren mit Wasserwild darf nicht alles Schilf vom Ufer entfernt werden; sein geringer Wert als Streumittel steht in keinem Verhältnis zu seiner Bedeutung als natürliche Deckung. Vollständige Mahd des Schilfes kann ein Abwandern aller Enten zur Folge haben. Daß Rehkitzchen nicht mitgenommen werden dürfen, ist öfter erwähnt worden; auch die Aneignung oder Zerstörung von Bruteiern ist strafbar, abgesehen davon, daß gegenwärtig jede Schädigung der Volksernährung doppelt verwerflich ist.

*

Das Vaterland braucht unser Gold!

Der Krieg wird nicht nur mit Blut und Eisen geführt, sondern auch mit Brot und Geld. Das Fundament unserer Geldwirtschaft ist ein starker Goldbestand der Reichsbank. Ihn gilt es zu stärken und zu mehren, so viel nur immer in unseren Kräften steht! Heraus drum mit dem Golde! Das Vaterland braucht unser Gold!

*

(Sie wollen Unterhaltendes lesen.) Ein Feldgrauer schreibt aus den Karpathen: Die Nachfrage nach guten Büchern ist sehr groß und die mehrere hundert Bände umfassende Bücherei unseres Truppenteils ist meist ausgeliehen. Religiöse Schriften finden gar keine Leser, trotzdem ein gut Teil streng katholischer Kameraden bei der Kompanie ist. Die Nachfrage nach Dramen, Gedichten u. a. ist auch nur gering. Kriegsdichtungen sind gänzlich unbeliebt. Wissenschaftliche Bücher finden schon mehr Anklang. Von modernen Kriegsbüchern sind Marine-Abhandlungen mehr bevorzugt. Romane und Novellen finden den „größten Leserkreis".

— **Tolle Katzen.** Während in Berlin und anderen Orten die Tollwut unter den Hunden kein Ende nimmt, so daß die Hundesperre von einem Vierteljahr zum andern verlängert werden muß, wurde in der bei Ziegenrück gelegenen kleinen sächsischen Ortschaft Moxa die Lehrersfrau Pästlein von einer Katze gebissen. In Berlin wurde festgestellt, daß die Katze an Tollwut erkrankt war. Da das tollwutkranke Tier in Moxa in verschiedenen Gehöften gesehen wurde, mußten dort alle Katzen und Hunde getötet werden. Für den Umkreis von zehn Kilometern wurde auf drei Monate die Hundesperre angeordnet.

— **Einer eigenartigen Vergiftung** ist in Henniglosen bei Lindau am Bodensee ein Mädchen von 11 Jahren erlegen. Es erkrankte im letzten Sommer und seine Kräfte nahmen zusehends ab, ohne daß die Krankheitsursache festgestellt werden konnte. Eine Geschwulst am Rücken machte nun kürzlich eine Operation notwendig, wobei sich herausstellte, daß Vergiftung durch den Strahlenpilz vorlag. Das Mädchen hatte seinerzeit beim Aehrenlesen Getreidekörner gekaut, wodurch sich auch solche mit Strahlenpilzen befanden. — Das in den Mund nehmen von Blumen, Gräsern und dergleichen hat schon häufig zu schweren, durch den Strahlenpilz verursachten Entzündungen geführt.